

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Publikations-Organ für die Gemeinden Brockau, Groß- und Klein-Tschaujag, Rattner, Tschernitz, Klettendorf, Krieter, Carlowitz, Rosenthal und Schottwitz
Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau, Expedition Bahnhofstr. 12 — Postscheckkonto Breslau 10795 — Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung

Bezugspreis vom 25. 2. — 8. 3. 28 Pf. Monatlich 1,- M., bei der Post 1,0 M.
Die sieben Mal gepachtete Milliarde kostet 10 Pf., für Heilmittel 12 Pf., die Reklamezeile 2-- M.
Abonnements werden nur angenommen, wenn der Besteller sich verpflichtet, den vollen Monat zu beziehen.
Bezugsänderungen werden nur bis zum 28. jeden Monats in unserer Expedition angenommen.

Verantwortlich für die Redaktion: Hans Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12
Sprechstunde täglich von 9 bis 10 Uhr, außer Sonn- und Feiertags. Bei Streiks oder Betriebsförderung kann der Bezieher Ersatzansprüche nicht erheben. Bei gerichtlicher Mitwirkung, bei Auktion oder bei Konkurs fällt jede Rabattbewilligung. Erscheinungstage: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Nr. 26

Brockau, Mittwoch, den 1. März

1933

Feste Haltung in Genf

Kurze Notizen

„Der Jungdeutsche“, das Organ des Jungdeutschen Ordens, ist auf die Dauer von drei Wochen verboten worden.

*
Der bei politischen Zusammenstößen in Dresden durch einen Schuß verletzte Reichsbannermann Buchdrucker Berthold Haupt ist im Krankenhaus gestorben.

*
In Wuppertal-Barmen wurde das Gewerkschaftshaus durchsucht. Es wurden vier Karabiner, 13 Pistolen nebst Karabiner- und Pistolenmunition sowie Hieb- und Stichwaffen beschlagnahmt.

*
Der Radioappell des Reichswirtschaftsministers Dr. Hugenberg an Amerika um Verständnis für Deutschlands Standpunkt zur Weltwirtschaftskonferenz sowie die englische Überzeugung der Rede waren in den Vereinigten Staaten klar und deutlich zu hören.

*
Herzogin Thyra von Cumberland ist in Gmunden gestorben.

Einkreisung Deutschlands

Die systematisch von Frankreich gegen Deutschland betriebene Einkreisung offenbarte sich am Montag erneut im Luftfahrttauschuss der Abrüstungskonferenz in Genf. Dort steht zurzeit die Frage der Internationalisierung der Zivilluftfahrt zur Debatte. Die damit verfolgte Kontrolle der Luftfahrt ist ebenfalls von Frankreich angeregt worden in der unverkennbaren Absicht, Deutschland für die Entwicklung seiner Verkehrs- und Sportsfliegerei Fesseln anzulegen, weil man in Paris fürchtet, daß die deutschen Zivilflugzeuge im Kriegsfalle für Aufklärungs- oder sonstige Zwecke Verwendung finden könnten. Weiter spielt aber wohl auch die Absicht mit, auf diesem Wege eine ähnliche Werkspionage treiben zu können, wie sie bis zur Feststellung der deutschen Entwaffnung durch die internationale Kontrollkommissionen in Deutschland ausgeübt worden ist.

Grundsätzlich ist Deutschland nicht gegen eine Internationalisierung der Luftfahrt, sofern die Voraussetzungen für eine gleichmäßige Kontrollausübung in allen Staaten gegeben sind. Deshalb hat es jetzt im Luftfahrttauschuss der Abrüstungskonferenz erneut zum Ausdruck bringen lassen, daß sich Deutschland an der Aussprache über die Internationalisierung der Zivilluftfahrt nicht beteiligen werde, so lange nicht volle Klarheit über die Abschaffung der Militärluftfahrt herbeigeführt ist. Es ist kennzeichnend für die Unaufdringlichkeit der einzelnen an dem Ausschusserat beteiligten Mächte, daß die Mehrzahl sich für die Internationalisierung der Zivilluftfahrt einstellt, einer Entscheidung über die Abschaffung der Militärluftfahrt aber ausweicht. Einen besonders übeln Eindruck mußte deshalb das Verhalten des Vorsitzenden des Luftfahrttauschusses, des spanischen Botschafters in Paris, de Madariaga, machen, der in einer betont hochmütigen Weise Deutschland ins Unrecht zu setzen und zu isolieren versuchte.

Die deutsche Erklärung ließ keinen Zweifel darüber, daß eine Vorwegnahme der Internationalisierung ohne Entscheidung über die Abschaffung der Militärluftfahrt für Deutschland eine Lage schaffen müßte, die unmöglich mache, weiter an den Verhandlungen des Ausschusses teilzunehmen. Trotzdem setzte der Vorsitzende eine neue Abstimmung über die Frage der Internationalisierung der Zivilluftfahrt durch, die jedoch auf Antrag des holländischen Vertreters um einen Tag verschoben wurde. Deshalb erklärte der deutsche Vertreter, Ministerialdirektor Brandenburg, daß nach dieser Haltung des Ausschusses eine weitere Mitarbeit Deutschlands an der Luftfahrtdebatte zunächst nicht mehr in Frage kommt.

Auch andere Vorgänge lassen klar erkennen, daß Frankreich systematisch die Einkreisung Deutschlands betreibt. Im Zusammenhang mit den Luftfahrtverhandlungen in Genf erklärte der Vorsitzende des Luftfahrttauschusses der französischen Kammer, daß die französische Fliegertruppe an der Ostgrenze gefährdet sei, da sie „dem ersten deutschen Angriff ausgeliefert wäre und z. B. das Straßburger Regiment sogar im Bereich der deutschen Artillerie liege.“ Der französische Ministerpräsident Daladier versuchte, die Befürchtungen des Ausschussvorsitzenden mit dem Hinweis zu zerstreuen, daß Frankreich für seine Fliegertruppe jährlich 2 Milliarden ausgebe. Es ist jedenfalls bezeichnend, daß sich 251 Abgeordnete von 591 fanden, die nicht bereit waren, vom französischen Militäretat in der Go-

Janthöhe von 13,5 Milliarden 0,5 zu streichen. Das ist das typischste Beispiel für die französische Einstellung zur allgemeinen Abrüstung und hat bekanntlich vor wenigen Tagen zu dem Beschlusß geführt, zum Zeichen der „Abrüstungswilligkeit Frankreichs“ einen Abstrich vom Militäretat von 1000 Francs vorzunehmen. Das ist nicht Bereitschaft zur Abrüstung, sondern Verhöhnung einer Bestimmung, die man selbst in Versailles seinerzeit beschlossen hat.

In welcher Weise im übrigen Frankreich und seine Verbündeten arbeiten, um einer evtl. doch nicht auszuweichenden Abrüstung entgegenzutreten, hat kürzlich „Giornale d'Italia“ aus den zwischen verschiedenen Staaten der Kleinen Entente abgeschlossenen Pakten mitgeteilt, daß der tschechisch-südostslawische Militärvertrag vom 1. September 1929 vorliebt, „daß auch im Falle der Neutralität Ungarns gegen dieses Land eine bewaffnete Demonstration zu erfolgen habe“. Der rumänisch-südostslawische Militärvertrag sieht ferner „die vor sorgliche Bewegung Ungarns durch die Kleine Entente für den Fall eines russischen Angriffs vor, auch wenn Ungarn neutral bleiben sollte“. „Rotto del Carline“ hebt in diesem Zusammenhang hervor, daß mit diesen Bestimmungen nicht nur die Anerkennung der Gleichberechtigung Deutschlands für Luftfahrt gemacht werde, sondern auch dem Versuch einer Vertragsrevision entgegengearbeitet werden solle. Und schließlich weist „Corriere della Sera“ darauf hin, daß die Bildung der Kleinen Entente eine Waffenzusammenziehung gegen die Nachbarn darstelle, gegen die von der französischen Großindustrie systematisch der Haß entwickelt werde. Das Blatt hebt hervor, daß „mit der Neubildung der Kleinen Entente ein neuer schwerer Schlag gegen den Bölkerbund geführt wurde, der gerade diese militärischen Bündnisse, diese Blockpolitik, diese Gruppierung und Organisation von aggressiven Kräften hätte verhindern sollen“.

Das alles sind Erscheinungen und Tatsachen, die eine geradezu erläuternde Illustration zu dem Thema „Genfer Abrüstungskonferenz“ geben. Zum Glück kommen diese Mitteilungen über die wahre Einstellung Frankreichs und seiner Militärvölker noch rechtzeitig genug, um den Heuchlern von Paris Brüssel, Prag, Belgrad, Warschau u. w. die Maske vom Gesicht reißen zu können. Deutschland wird es sich deshalb doppelt zu überlegen haben, wie es sich zu den einzelnen Beschlüssen zu stellen hat, die evtl. in Genf gefasst werden. Die Vorgänge in der französischen Kammer, das Verhalten des Vorsitzenden des Luftfahrttauschusses in Genf, die Veröffentlichungen der italienischen Presse über den Inhalt der verschiedenen Militärbündnisse sind vielsagend genug, so daß Deutschland seine Nutzanwendung daraus ziehen kann wird. Hier helfen nicht Auslegungskünste, sondern hier kann nur der Grundgedanke maßgebend sein, der seinerzeit für die Bestimmungen über die Entwaffnung Deutschlands und für die allgemeine Abrüstung aufgestellt worden sind. Wenn man auf diesem Wege die Abrüstung zu sabotieren sucht und den Sicherheitsgedanken in sein Geiste verkehren will, dann ist Deutschland gezwungen, für seine Sicherheit das zu tun, was es für zweitmäßig hält.

Verschleppungsversuch

Bezeichnender Vorfall im Luftfahrttauschuss

Genf, 28. Februar.

Der Luftfahrttauschuss der Abrüstungskonferenz hat über die Internationalisierung der Zivilluftfahrt beraten. Die Debatte zeigte, daß bei den Ländern, die im Laufe der letzten Jahre eine ziemlich entwickelte Zivilluftfahrt ausgebaut haben, wenig Neigung besteht, sich auf irgendwelche Internationalisierungspläne einzulassen. Die Vertreter Englands und Italiens machten sehr gewichtige wirtschaftliche Bedenken geltend und gaben den Ansicht Ausdruck, daß auch eine Internationalisierung der Zivilluftfahrt ihre missbräuchliche Benutzung zu militärischen Zwecken nicht ausschließt. Der deutsche Vertreter, Ministerialdirektor Brandenburg, erinnerte den Ausschuss zum so und vierten Male daran, daß man sich auf einer Abrüstungskonferenz befindet und daß man wirkliche Abrüstungsmaßnahmen treffen solle, ehe man sich mit der Frage der Zivilluftfahrt befäßt. Er erinnerte ferner daran, daß Deutschland sich einer vernünftigen Kontrolle der Zivilluftfahrt und einer Reglementierung, wie sie von einem früheren Ausschuss bereits vorgeschlagen ist, nicht versage.

Zur Frage der Internationalisierung erklärte Brandenburg, er könne solange zu dieser Frage nicht Stellung nehmen, als nicht einwandfrei feststehe, daß die Militärluftfahrt vollständig abgeschafft werde. Infolgedessen werde er an der Diskussion über die Internationalisierung vorläufig nicht teilnehmen.

Ein Zwischenfall

Im Anschluß an die Ausführungen Brandenburgs kam es zu einem Zwischenfall. Der Präsident, der spanische Delegierte de Madariaga, wandte sich in sehr erregten Ausführungen an den deutschen Vertreter, dem er vorwarf, daß er den Arbeiten des Ausschusses Schwierigkeiten bereite. De Madariaga drohte sogar mit seinem Rücktritt als Präsident des Ausschusses.

Der italienische Vertreter unterstützte Brandenburg und erklärte, daß die italienische Delegation genau denselben Auf-fassung sei wie die deutsche, daß man nämlich abrüsten solle.

Der deutsche Vertreter erwiderte sehr ruhig, er verstehe die Aufregung des Präsidenten nicht. Seine Auffassung sei wohl begründet. Er habe lediglich auseinandergezettet, weshalb er sich nicht an einer Diskussion über das Internationalisierungsproblem beteiligen wolle. Brandenburg wiederholte nochmals seinen Standpunkt und erklärte, die Durchführung der Internationalisierung, wenn sie überhaupt möglich sei, werde viele Jahre in Anspruch nehmen, und das würde bedeuten, daß auch die Abschaffung der Militärluftfahrt und die Abrüstung überhaupt für eben solange Zeit vertagt werden. Sobald man wirklich sehe, daß die Abrüstungskonferenz zur Abschaffung der Militärluftfahrt sich entschließe, sei auch Deutschland bereit, sich an einer Diskussion über die Internationalisierung der Zivilluftfahrt zu beteiligen.

In der Diskussion erklärte auch der holländische Delegierte, im Grundsätzlichen mit Brandenburg durchaus einverstanden zu sein. Er sowohl wie der englische Vertreter zeigten sich aber für die Fortsetzung der Diskussion ein.

Der Zwischenfall konnte im weiteren Verlauf der Diskussion noch nicht beigelegt werden. Der Präsident erklärte, er stelle fest, daß der deutsche Vertreter seinen Standpunkt aufrechterhalte. Unter diesen Umständen müsse der Luftfahrttauschuss abstimmen, ob die Diskussion über die Internationalisierung fortgesetzt werden solle. Je nach dem Ausgang dieser Abstimmung werde er den Hauptausschuss der Abrüstungskonferenz mit der Angelegenheit besprechen. Der holländische Delegierte widersprach der sofortigen Abstimmung und der Präsident erklärte sich damit einverstanden, daß sie in der nächsten Sitzung stattfinden solle.

Die deutsch-französischen Beziehungen

Ein Interview des Prälaten Kaas.

Paris, 28. Februar.

Der Führer des deutschen Zentrums, Prälat Kaas, hat sich zu einem Mitarbeiter des „Petit Journal“ über die deutsch-französischen Beziehungen geäußert. Er erklärte: Alle schönen Gesten Frankreichs Deutschland gegenüber sind zu spät gekommen.

1926 hätte Frankreich das Rheinland und das Saargebiet räumen müssen, und gleich nach der Widerkraftsezung des Danesplanes hätte eine Neuregelung nach Art des Lütticher Abkommens eintreten müssen.

Ich habe seit langem vorausgesehen, daß es eine „Simsonperiode“ in der Geschichte des deutschen Volkes geben wird. Wie Simson, der seine letzte Kraft zusammenfaßte, um seine Demütigung zu rächen, so macht das deutsche Volk gegenwärtig eine Periode verzweifelten Ernstes durch. — Prälat Kaas tadelte schließlich das Verhalten des französischen Delegierten auf der Abrüstungskonferenz der deutschen Delegation gegenüber.

Die Kämpfe in Jehol

Ununterbrochener Vormarsch der Japaner.

Peking, 27. Februar.

Die japanischen Truppen in Jehol sind ständig im Vormarsch begriffen. Japanische Bomberflieger haben Kailu und Tschaujag mit Brandbomben belegt und dort zahlreiche Brände hervorgerufen. Die Funkstation und das Post- und Telegraphenamt in Kailu sind zerstört. Die Chinesen haben Kailu und Tschaujag geräumt.

Nach einer weiteren Meldung hat eine Kavallerie-Brigade in einem raschen Vorstoß südlich von Kailu und Mogi bereits Namawatu besetzt und versucht nunmehr die Chinesen in Richtung auf Tschienping. Die Einnahme von Tschienping, das von Teilen der Truppen Tangjulins verteidigt wird, und von Lingjuan, das Tschanghsuelangs 30. Brigade besetzt hält, steht bevor.

Bei Paitschifu an der Grenze von Jehol ist die Vorrat einer javanischen Brigade mit starken chinesischen Streit-

Kräften zusammengeraten. Der Kampf dauert an. Eine japanische Fliegerstaffel ist bereits unterwegs, um die chinesischen Stellungen mit Bomben zu belegen.

Vier chinesische Brigaden halten eine Linie besetzt, die sich von einem Punkte zehn Meilen westlich von Tschaujang südwärts bis Paochitsu an der Grenze von Jehol, zehn Meilen südlich von Lingjan, erstreckt. Diese Front wird als eine starke Position der Chinesen bezeichnet. Sie wird von 30.000 Japanern und von Mandchukuo-Truppen angegriffen. Das chinesische Kommando behauptet, der japanische Vormarsch sei zum Stehen gebracht worden.

Die chinesischen Freiwilligen hatten am meisten unter den Angriffen der Japaner in der Gegend von Kailu zu leiden, wo sich die Verteidigung der chinesischen Stellungen als sehr schwierig erwies. Den Chinesen war es dort unmöglich, ihre Schützengräben und Unterstände gegen die Angriffe der japanischen Flieger zu halten; außerdem wehte ein eisiger Wind aus der Wüste Gobi her und füllte die Schützengräben in wenigen Stunden mit Sand.

Chinesische Siegesmeldungen

Chinesischen Meldungen von der Front zufolge sind heftige japanische Angriffe auf den Paochitsu-Paß an der Grenze von Jehol abgeschlagen worden. Nach ausgiebigem Geschützfeuer hatte japanische Kavallerie mehrere Angriffe unternommen, war aber unter Zurücklassung zahlreicher Toten zum Rückzug gezwungen worden.

Die Befehlshaber der chinesischen Truppen, die den Paochitsu-Paß verteidigen, schätzen ihre Verluste auf 1000 Mann, während die Japaner 600 Mann Tote und Verwundete verloren haben sollen.

Unterstütztes Bandenunwesen

Die Telegraphenagentur der Sowjetunion verbreitete folgende Meldung aus Chabarowsk: In den letzten Wochen ist die Lage der Ostlinie der Ostchinesischen Eisenbahn bedrohlich geworden.

Gus bewaffnete Chunchusen überfallen Bahnhöfe der Ostchinabahn und Eisenbahneriedlungen und plünderten sie trocken der Anwohnheit japanischer Truppen aus. Häufig zerstören sie die Bahnhöfe, in der Absicht, die entgleisten Züge auszurauben. Obwohl die Behörden Mandchukuo und die japanischen Kommandos auf dieses Treiben hingewiesen wurden, werden keinerlei Maßnahmen dagegen und zur Verfolgung der Chunchusen getroffen.

Es liegen überprüfte Angaben vor, daß in einigen Beiträgen enge Beziehungen der Anführer der Chunchusenbanden zu einzelnen Beamten Mandchukuo sowie zu Japanern bestehen, die mit den örtlichen Behörden zu tun haben.

Überreichung des Emden-Schildes

Minister Bruce bei Hindenburg.

Berlin, 28. Februar.

Reichspräsident von Hindenburg empfing den australischen Bevollmächtigten Minister in London Bruce, der im Auftrage der australischen Regierung das Namensschild des im November 1914 gegen den australischen Kreuzer „Emden“ unterlegenen deutschen Kreuzers „Emden“ überbrachte.

In einer längeren Ansprache kennzeichnete der Minister diesen Tag nicht nur als eine Ehrung für die „Emden“ und ihre ritterliche Befähigung, sondern auch als ein Zeichen der Freundschaft des australischen Volkes für das deutsche Volk.

Der Reichspräsident dankte mit herzlichen Worten und sprach die Überzeugung aus, daß dieser Tag wesentlich zur Vertiefung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern beitragen werde.

An dem Empfang nahmen der britische Botschafter Sir Horace Rumbold und der britische Marineattaché Fregattenkapitän Hawes sowie der Chef der Marineleitung Admiral Dr. h. c. Raeder teil.

Herzliches Gedenken

Der Chef der Marineleitung, Admiral Dr. h. c. Raeder, hat an die Witwe des Kommandanten des alten Kreuzers „Emden“ folgendes Telegramm gerichtet:

Bei der soeben stattgefundenen Übergabe des Namensschildes des ruhmreichen Kreuzers „Emden“ haben der Herr Reichspräsident, Generalfeldmarschall von Hindenburg, und der australische Minister Bruce Worte höchster Anerkennung für die Taten Ihres Mannes, als Kommandant S. M. S. „Emden“, gefunden. Ich und die Reichsmarine gedenken Ihres verstorbenen Mannes, unseres hochgeschätzten Kameraden, in dieser feierlichen Stunde in treuer kameradschaftlicher Verbundenheit.

Beratungen des Kabinetts

Berlin, 28. Februar.

Reichskanzler Adolf Hitler ist von seiner Wahlkreise nach Berlin zurückgekehrt.

Das Reichskabinett trat am Montagnachmittag zu einer weiteren Besprechung der wirtschafts- und finanzpolitischen Fragen, zusammen.

Hilfe für Ostpreußen

Insassenkung, Steuererleichterungen, Frachterleichterungen.

Berlin, 28. Februar.

Unter dem Vorsitz des Reichsministers Dr. Frick stand im Reichsministerium des Innern eine kommissarische Beratung der beteiligten Reichs- und preußischen Ressorts über die Durchführung weiterer Hilfsmaßnahmen für die Provinz Ostpreußen statt. Reichsminister Dr. Frick brachte einleitend den festen Willen des Reiches und Preußens zum Ausdruck, der besonderen Notlage der vom Mutterland abgetrennten Provinz nach Möglichkeit zu steuern und ihre werttätige Bevölkerung in dem Ringen um die Aufrechterhaltung und gedeihliche Entfaltung des nationalen, kulturellen und wirtschaftlichen Bestandes nach Kräften zu unterstützen.

Auf Grund eines eingehenden Berichtes des Oberpräsidenten der Provinz wurde u. a. in Aussicht genommen, die vorübergehend gefürzten Reichsmittel für Frachterleichterungen wieder auf die im Ostseegebiet vorgesehene Höhe zu bringen, und die bisherige steuerliche Insassenkung über den gegenwärtigen Stand hinaus zu verstärken. Ferner soll mit größter Beschleunigung durch die beteiligten Fachressorts geprüft werden, in welchem Ausmaß der ostpreußischen Landwirtschaft durch Insassenkung und Erleichterung der sozialen Lasten geholfen werden kann. Über das Ergebnis dieser Prüfung werden demnächst weitere Mitteilungen ergeben.

Nachprüfung der Osthilfe

Zusage von Zentrum und BVP für den Ausschuß.

Berlin, 28. Februar.

Der Zentrumsabgeordnete Er sing und der Vertreter der Bayerischen Volkspartei Abg. Pfleger haben nun mehr dem Reichsminister Hugenberg mitgeteilt, daß sie bereit seien, in dem Ausschuß zur Nachprüfung der Osthilfe mitzuwirken, der auf Vorschlag des Reichsministers Hugenberg unter Vorsitz des Reichswirtschaftsministers a. D. Neuhau s eingesetzt werden soll. Da auch von den Deutschen Nationalen, der Deutschen Volkspartei und von den Nationalsozialisten entsprechende Zusagen vorliegen, und da die Kommunisten an diesem Ausschuß nicht beteiligt werden sollen, fehlt lediglich eine Erklärung der Sozialdemokraten, die erwartet wird.

Un zuständiger Stelle wird bei dieser Gelegenheit nochmals unterstrichen, daß die Regierung darauf dränge, diese Nachprüfung schnell vorwärts zu bringen, und daß sie das vom Ausschuß benötigte Altenmaterial bereit gelegt habe, so daß einem baldigen Arbeitsbeginn dieses Ausschusses nichts im Wege stehe.

Fehlproduktion und Fehlkonsum

Erklärungen des Staatssekretärs von Rohr.

Stuttgart, 28. Februar.

Auf der Hauptversammlung des landwirtschaftlichen Hauptverbandes Württembergs und Hohenzollerns sprach Staatssekretär von Rohr vom Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft über die Maßnahmen der Reichsregierung für die bauerliche Wirtschaft. In Ergänzung seines Rundfunkvortrages führte der Redner aus, daß es der Regierung der nationalen Konzentration gelingen müsse, nicht nur die nationale, sondern auch die wirtschaftliche Wende in Deutschland herbeizuführen. Wenn die bisherigen Ernährungsminister des Reiches trocken beispiellos keinen Erfolg hatten, sagte der Staatssekretär, so lag das nicht an ihrer Persönlichkeit, sondern in volkswirtschaftlichen Irrtümern begründet.

Wir leiden in Deutschland nicht an einer Überproduktion sondern an einer krankhaften Fehlproduktion und einem ungefundenen Fehlkonsum, beide verursacht durch falsche Preisgestaltung. Von dem Hauptziel einer gerechten Preisgestaltung werden wir uns nicht ablenken lassen.

Wir sehnen den Tag herbei, so betonte Staatssekretär von Rohr, wo die Zeit der Subventionen ein Ende hat. Die Landwirtschaft will aus eigener Kraft heraus arbeiten und leben. Mit Nachdruck erklärte der Redner, daß er es ablehne, die Rettung der Landwirtschaft auf dem Wege der Senkung der Landerbeiterlöhne zu suchen. Die Landerbeiterlöhne ständen ohnedies hinter den Löhnen der Industriearbeiter zurück. Wenn die Industrie rate, die Landwirtschaft solle die Produktionskosten senken, dann müsse die Landwirtschaft bei den aus der Industrie kommenden Lieferungen den Anfang machen. Am Montag werde eine Verordnung herauskommen, wonach dem Bauern, der eine zufällige Arbeitskraft einstelle, ein Barbetrag ausbezahlt werde, der dem entspreche, was die öffentliche Hand sonst für den Arbeitslosen aufzuwenden hätte.

Die Reichsregierung, so führte von Rohr weiter aus, müsse vom Volk verlangen, daß es künftig Preise bezahle, zu denen die Scholle ihre Produkte hergeben könne. Der Export sollte sich auf Dinge legen, in denen ein Land eine natürliche Überlegenheit habe. Auf nächstem Wege müsse der Industrie für ihre verlorengangenen Exportmärkte ein ebenso guter, ja besserer innerdeutscher Markt geschaffen werden. Die Weltmarktpreise würden für Deutschland die Aufgabe der deutschen Lohn- und Arbeitsbedingungen bedeuten.

Verwendung deutscher Wolle

Erörterungen über Förderung des Absatzes.

Berlin, 28. Februar.

Die beiden Wirtschaftsministerien des Reichs, das Reichswirtschaftsministerium und das für Ernährung und Landwirtschaft, hatten die Vertreter der staatlichen und kommunalen Beschaffungsbehörden zu einer Besprechung der Frage der vermehrten Verwendung deutscher Wolle zur Herstellung von Beamten- und Uniformstüchen eingeladen. Dabei ergab sich, daß die Mehrzahl der Beschaffungsbehörden in ihren letzten Ausschreibungsbedingungen den Wünschen der deutschen Schäferei bereits insofern entsprochen hat, als sie durch eine Herabsetzung des Feinheitsgrades eine vermehrte Verwendung der deutschen Wolle für den amtlichen Tuchbedarf ermöglicht hat. Als Ergebnis der Besprechung wurde festgestellt, daß alle Beteiligten darüber einig waren, angeichts der Not der deutschen Schafhaltung durch eine Verschärfung der Ausschreibungsbedingungen eine stärkere Verwendung deutscher Wolle zu sichern.

Gleichzeitig wurde auch die Frage einer erhöhten Verwendung deutscher Flachszeugnisse besprochen. Auch hierbei ergab sich die Bereitwilligkeit der Ausschreibungsbehörden, dem deutschen Flachsbau zu helfen.

Aus Brodau und Umgegend.

Brodau, den 28. Februar 1933.

1. März.

Sonnenaufgang 6.48 Sonnenuntergang 17.38
Mondaufgang 7.55 Monduntergang 23.59
1268: Markgraf Dietrich von Landsberg beurkundet die Leipziger Messe. — 1809: Der polnische Komponist Frederic Chopin in Polen geboren. — 1849: — 1887: Der Ägyptologe Georg Ebers in Berlin geboren. — 1871: Einzug der Deutschen in Paris. — 1929: Der Kunsthistoriker Wilhelm von Bode in Berlin gestorben. — 1845: Namensstag: Prof. und kath.: † Aschermittwoch.

Aschermittwoch

Nun sind sie vorüber, die Wochen ausgelassener Fastingsfreude. Jetzt geht es wieder in den grauen Alltag, und die Wirklichkeit tritt an uns heran, wie sie in Wahrheit ist. Nur die Erinnerung lebt noch in uns. Jetzt beginnt die Fastenzeit, eingeleitet mit der Fastnacht zu Aschermittwoch. Die Kirche hat zur Vorbereitung auf Ostern die vierzigstagsige Fastenzeit eingerichtet, die zur Selbsteinkirche mahn-

nen soll. Mit der Fastnacht nimmt man Abschied von den Dingen, die man früher „die Freuden des Lebens“ nannte. Der Große Kurfürst schrieb über diese von der Kirche eingeleitete Fastenzeit, daß sie „zu nüchternem und mäßigem Leben und zum Gebet gemahne, sie solle auch die Leidenszeit Christi vorbereiten durch Enthaltung einiger gewisser Speisen, Getränke und allerhand Freudentage und Kleppigkeiten, da durch das epicurische heidnische Leben und sündhafte Weise der Unfriede und die Verderbtheit der Zeit verursacht werde.“ Aus dieser Erwägung heraus verordnete der Große Kurfürst nicht nur die Fastenzeit, sondern verlangte ihre strenge Innehaltung. Deshalb verbot er für diese Zeit den Besuch der Wein- und Bierschenken u.ä. Die katholische Kirche verbindet mit dem äußeren Zeichen des Aschekreuzes den symbolischen Gedanken des Erdgebundenen und durch den Kreuzestod Christi des der Erlösung zugeschuldeten Menschen. Jetzt muß mit der inneren Einkehr die Reinigung des Menschen von allen Sünden vorbereitet werden, damit mit dem Tode Christi der Mensch wieder frei und mit Gott ausgeöhnt wird. An diese Bedeutung dieser Fastenzeit knüpfen auch die verschiedensten Volksbräuche an, wie wir sie in den einzelnen Gebieten des deutschen Vaterlandes wiederfinden. In Schlesien z. B. begrüßt man am Aschermittwoch die Bahre als Zeichen dafür, daß die Zeit des Tanzens und Sichaustobens vorüber ist. In der Mark und im alten Berlin nannte man den Aschermittwoch den Schür- oder Scheuertag, weil an ihm der alte Adam durch Rutenhiebe ausgekehrt wurde. In anderen Gegenden spricht man von Aschabekren oder Aschern, alles im Zusammenhang mit der sinnvollen Bedeutung des Aschekreuzes.

Reminiszenz!

Schmückt die Kriegsgräber am Volkstrauertage 1933. Am Volkstrauertage stehen wir in ernster Besinnung und stiller Einkehr vor den schlichten Kreuzen, die sich wie ein Wall rings um unser Vaterland ziehen. Mit sehnlichstem Herzen wandern die Gedanken über die deutschen Grenzen zu dem Fleckchen Erde, das den Sohn oder den Vater, den Geliebten oder den Bruder birgt.

Es entspricht deutschem Wesen, diese Stätten am Volkstrauertage zu schmücken. Wie die Gräber in der Heimat sollen auch die Städte in fremder Erde an diesem Tage ein Zeichen dankbarer Liebe tragen.

Viele Gräber aber suchen wir vergebens! Hunderttausende sind aufgegangen im Sammelgrab. Hunderttausende sind unbekannt.

„Sie geben nicht Blut und Leben nur
Im Ringen — im blutigen, großen —
Selbst ihres Namens schlichte Spur
Hat verklungen des Krieges Toten —“

Kann das Einzelgrab von den Angehörigen durch die Vermittlung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge geschmückt werden, so soll für die Sammelgräber, die Kameradengräber, die Allgemeinheit jagen. Auch diese Gräber sollen am deutschen Volkstrauertag einen Gruß aus der Heimat erhalten.

Helft alle dazu! Wie für die anderen Völker „Das Grabmal des unbekannten Soldaten“ Symbol des Dankes für das Opfer ihrer Toten ist, sind für uns die Kameradengräber die Städte, an denen wir unseren Gefallenen die ihnen gebührende Ehrung erweisen wollen. Das Kameradengrab ist Sinnbild der Gemeinschaft im Tode, Sinnbild der großen gemeinsamen Vaterlandsliebe unserer Brüder.

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V., Berlin NW 7, Postfach-Nr. 81 648, bittet daher, für den kommenden Volkstrauertag wie in den Vorjahren um Spenden, unter Bezeichnung „Sammelgräber-Schmuck“, für die Ausmückung der vielen großen Kameradengräber!

Die Wahlen zur Gemeindevertretung

sollen wie überall auch in Brockau am 12. März stattfinden. In Brockau wird das jedoch — nach den Vorbereitungen zu schließen — keine Kommunalwahl, sondern eher eine Personewahl werden. Es sind 6 Wahlvorstände eingereicht worden, erfreulicherweise sind bei dieser Wahl die Splitterparteien nicht vertreten, sodass Gewähr besteht, dass sachliche Arbeit zum Wohle unserer Gemeinde im neuen Parlament geleistet werden wird. Die Bekanntgabe der Kandidaten der eingereichten Listen erfolgt am Dienstag, den 7. März.

Breslauer Rundfunkprogramm.

Gleichbleibendes Werktagsprogramm. 6.15 Berlin: Funkgymnastik; 8.15 Wetter; 11.15 Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse; 13.45 Zeit, Wetter, Presse, Börse; 14.45 Werbedienst auf Schallplatten; 15.10 Landw. Preisbericht, Börse, Presse.

Dienstag, den 28. Februar

6.35 Morgenkonzert des Schlesischen Symphonie-Orchesters
10.10 Schulfunk für höhere Schulen
11.30 Dr. Wedde: Landmann und Viehseuchen
11.50 Königsberg: Mittagskonzert (Kleines Orgel-Orchester)
13.05 Mittagskonzert auf Schallplatten
14.05 Mittagskonzert auf Schallplatten
15.40 Kinderfunk: Bastelstunde für Jungen
16.10 Konzert: Dr. Pisl (Klarinet) — B. Janz (Violine)
16.35 Gesänge aus „Siegfried“ von R. Wagner (Schallplatte)
17.00 Das Buch des Tages: Das deutsche Lichtbild
17.20 Landw. Preisbericht — Fritz Müller, Partenkirchen,
17.50 Politische Reden
18.20 Der Zeitdienst berichtet
19.00 Dr. jur. Friedrich Bille: Ein Lebensbild des Generalfeldmarschalls Grafen von Schlieffen
19.30 Deutschlandsender: Politische Zeitungsschau
19.55 Wetter
20.00 Köln: Rehraus! Fastnachts-Dienstagball
22.05 Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport, Programmänderungen
22.20 Kurt Scheerschmidt: Fastnacht auf dem Lande
22.45 München: Fastnachtstrahaus

Mittwoch, den 1. März

6.35 Berlin: Morgenkonzert des Blasorchesters Quander
8.15 Funkgymnastik für Hausfrauen
10.10 Gleiwitz: Schulfunk für Berufsschulen
11.30 Dresden: Konzert der Dresdner Philharmonie
13.05 Mittagskonzert auf Schallplatten
14.05 Mittagskonzert auf Schallplatten
16.00 H. Ritschke: Was uns die Breslauer Straßennamen von Breslaus Vorzeit erzählen

Beilage zu Nr. 26 der „Brodauer Zeitung“

Mittwoch, den 1. März 1933.



Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

91

Nachdruck verboten.

Unten ging die Haustür, Frau Mehl kam atemlos angekrochen und schwenkte ein kleines Paket in der Hand. Aber Wiltens sah sie nicht an. Er hatte den Milchkopf umgestoßen und lag über Fisis Körper, um noch etwas zu hören, was nicht mehr zu hören war — denn darinnen war jetzt alles still.

„Wie ist denn das gekommen?“ fragte sie. Die Frau trat an das Bett; sie nahm ihren Schal ab und sah Wiltens an.

In diesem Augenblick klirrte etwas zu Boden und glitt unter das Bett. Es war das zweite Röhrchen Veronal. Frau Mehl hob es auf. Es war ebenfalls leer.

„Jetzt wird man doch de Doktor hole müssen!“ sagte sie.

* * *

Es war ein älterer Arzt mit glattrasiertem Gesicht und hellen Augen, die hinter einer goldenen Brille funkelten, den das Kind herbeigeholt hatte. Er zog seine Handschuhe aus, warf seinen Hut auf das Bett und legte seinen glatten Kopf auf Fisis leblose Brust, indem er nach ihrem Handgelenk griff. Er war unterwegs unterrichtet worden von dem, was er vorsand. Er betrachtete die leeren Röhrchen auf dem Nachttisch und sah Wiltens an.

„Wie ist denn das zugegangen?“ fragte er.

„Keine Hoffnung mehr?“ stammelte der.

„Nein“, sagte der Arzt, „sie ist tot!“ Und er legte Fisis Köpfchen in die Kissen zurück. „Was haben Sie denn damit gemacht?“ fragte er und nahm den leeren Milchkopf in die Hand.

Wiltens erklärte. Er war ganz verstört, sagte immer dasselbe, von der kochenden Milch, dem laugen Warten auf Frau Mehl.

„Ich han mich so gedummelt“, verteidigte die sich gekränkt. „Die Strohgebäck is nit kumm, un ich han misse dene weite Weg zu Fuß laafe. Un sei Auto un nig, wie das so is, Monds morgens... Un wie ich hemkomm bin, war's vorbei.“

Der Arzt steckte sein Hörröhr ein, mit dem er Fisis Herz behörcht hatte — eine symbolische Handlung, die er gewohnheitsmäßig vornahm, denn ihre Füße waren schon ganz kalt.

„Also Sie waren nicht dabei, als sie starb?“ fragte er.

„Ich? Nein! Ich bin ja in die Apotheke geschickt wor.“

Und weshalb haben Sie nicht gewartet, bis Sie eine richtige Magenfondie hatten, wenn Sie es schon allein machen wollten?“ Und der Arzt sah Wiltens an.

„Ich hab' alles versucht aus Angst, sie stirbt mir unter den Händen!“ rief Wiltens. Er brach auf dem Stuhl zusammen und warf sich über den Körper der Toten.

„Ja, das helft jetzt nix mehr!“ sagte Frau Mehl und stellte Fisis schwarze kleine Schuhe in den Schrank. Sie hing auch das zerknitterte Blumenteilstück hinein, das sich Fifi noch an ihrem letzten Tage genährt hatte, für diesen unseligen Ausflug, von dem sie so vergnügt und so spät heimgekommen waren. Sie hatte sie noch Kaffee mahlen und miteinander reden hören in der Küche.

„Weshalb haben Sie mich denn nicht gleich gerufen?“

Der Arzt schaute Wiltens über seine goldene Brille an.

Er hatte festgestellt, daß sie gewaltsam erstickt worden war. Die Milch war ihr in die Luftröhre gekommen. Daraan war sie erstickt.

„Sie ist nicht an dem Gift gestorben, sondern infolge Ihrer Manipulationen. Man muß es gleich der Polizei melden. Ich habe hier nichts mehr zu tun als den Totenschein auszustellen.“

Er setzte sich an den Tisch und schob die Vase mit den Rosen fort, die von dem Stoß zum Teil entblättert waren.

„Da haben Sie sich in eine böse Geschichte verwickelet, mein lieber Herr!“ sagte der Arzt, als er mit Wiltens allein war.

Wo kamen die vielen Menschen auf einmal her, die das Treppenhaus füllten? Und weshalb sprachen sie alle in so einem Flüsterton? Hier gab es doch nichts zu verheimlichen! Aber es war schon richtig: wenn ein Hund durch den Fluß schwamm, wenn ein Pferd hinstürzte oder wenn ein Mensch ertrank — gleich waren sie zur Stelle; wie ein Bienenstock sammelten sie sich in einer Minute.

Das ganze Haus war lebendig geworden, die Nachricht hatte alle aus den Betten gescheucht: Männer, Weiber und Kinder.

„Macht euch ab, ihr habt hier nix zu suchen!“ hörte Wiltens barsche Männerstimmen sagen. Aber die Kinder klebten an seiner Tür. Sie warteten alle auf die Kriminalpolizei.

Endlich kam sie an. Drei Herren, in der Morgenfrühe herbeigeholt, der eine brachte ein blaues Utensil mit.

Nachdem sie Fisis Leiche begutachtet hatten und der Arzt seinen Bericht abgegeben, empfahl der sich und ging, und Wiltens blieb mit den Beamten allein. Frau Mehl hatte das Kind hinausgeschickt; sie saß, in ihrem Schal gewickelt, die Hände gefaltet, in der Ecke. Zwei große Herren der Untersuchungskommission, ein mächtiger Hüne und ein langaufgeschossener Schreiber! Das enge Zimmer quoll fast über vor Menschen.

Und das Verhör begann, an demselben Tisch, auf dem noch das Kaffeegeschirr von der Nacht stand, auf dem

blauen Decke, die Fifi gestickt. Die Spähen zwitscherten draußen und zankten sich um den Platz, von dem aus man am besten sehen konnte. Der Baum war ganz schwarz von Vögeln. Die Sonne schien hell ins Zimmer auf Wiltens bleiches Gesicht.

Die Stuhlmutter war geschlossen, aber er sah sie immer vor sich, die arme Fifi, das kleine, entschlossene Gesicht mit dem feinen, herben, festgeschlossenen Mund und dem abgewandten Kopf...

Wiltens wurde aufgesordert, die Tat sachlich zu erzählen. Und er begann, die Herren hören schweigend zu. Der Kommissar unterbrach ihn. Wenn er mit der Dame — wie er behauptete — so gut gestanden hätte und sie friedlich auseinandergegangen waren, weshalb hatte er sich dann heimlich entfernt? Und weshalb hatte sie sich dann vergiftet?

Wiltens schwieg. Er sah in drei fragende Männergesichter, der Schreiber mit seinen abstehenden Ohren hielt seinen Bleistift gespiest.

Auch Frau Mehl, die gebrochen am Fenster saß, die Hände unter dem wollenen Schal — sie schämte sich, weil sie ohne Strümpfe dastand, unfrisiert und halb angezogen —, sah ihn an. Es entstand eine kleine Pause.

An der Tür in der Ecke standen die neuen Koffer wie Jungen, die sich schämt.

„Hatten Sie ihr vielleicht die Ehe versprochen?“ sagte der Untersuchungsrichter. „Erwartete sie ein Kind? War eine Dritte dazwischen? Eisversuchtelei oder was Ahnliches?“

„Alles nicht! Es war nie die Rede zwischen uns von einer Heirat!“ bestritt Wiltens.

„Wie ist das, Frau Mehl?“ wurde sie gefragt. „Sie werden darauf verzichtet.“

Frau Mehl warf Wiltens einen Blick zu und sagte, ihr habe Fifi gesagt, der Schauspieler würde sie mitnehmen; sie heirateten in Hamburg.

„Sie machen einen Ausflug zur schwarzen Madonna“, sagte sie.

„Das interessiert uns jetzt nicht“, unterbrach sie der Kommissar. „Sagte sie etwas in bezug auf Ihre Gesundheit, ihre Kopfschmerzen vielleicht? War sie sehr erregt? Hatte es am Abend vorher eine Szene gegeben zwischen Ihnen Mietern? Haben Sie irgend etwas Außergewöhnliches an ihr bemerkt?“

„Nichts — als daß sie schlecht aussah. Ich sagte gleich: Fifi steht Ihnen nicht, Fräulein Fifi! Aber sie meinte, sie hätte den Stoff nun mal daliegen. Ich vermache Ihnen das Kleid einmal, Frau Mehl, sagte sie noch. Aber wenn sie sich hätte was anziehen wollen, brauchte sie sich nicht noch ein neues Kleid zu machen“, fand Frau Mehl. „Sie war so vergnügt an dem Morgen, ich hörte sie in der Küche singen, und sie nähte draußen, um fertig zu werden. Was sie zusammen sprachen, hab' ich nicht gehört. Herr Wiltens wollte ja schon Sonntag abends fahren mit dem letzten Zug, aber sie kamen ja erst in der Nacht zurück. Und als ich die Tür morgens gehen hörte, wollte ich ihm noch Adieu sagen, aber da war er schon unten mit seinen Koffern.“

„Wieviel Uhr war es da?“

„Erst vier!“

„Wußten Sie etwas von ihrer Schlaflosigkeit?“ fragte der Kommissar.

„Ja, sie hat mir erzählt, sie könne so schlecht einschlafen und müsse morgens früh heraus, dann sei sie oft wie zerschlagen.“

„Sagte sie, daß sie Mittel nähme, Veronal oder sonst etwas?“

„Rein! Ich riet ihr, die Füße in kaltes Wasser zu stecken oder sich einen nassen Lappen aufs Herz zu legen. Aber sie meinte, sie nähme lieber Schlafpulver, das wär einfacher. Was für eins, hat sie nicht gesagt.“

„Und was war das mit der angeblichen Heirat, Frau Mehl? Sie brauchen sich gar nicht erst nach dem An-

Deiner Fände Werk

DER GROSSE ROMAN VON LIEBE, GLÜCK UND ARBEIT

von KLOTHILDE VON STEGMANN-STEIN

beginnt demnächst in unserer Zeitung

Gegen diese Aussage wehrte sich Wiltens heftig. Aber sie wurde zu Protokoll genommen. Es war sehr belastend für ihn, daß er keinen Arzt gewollt und die Wirtin daran gehindert hatte, einen zu holen.

„Weshalb taten Sie das?“

Wiltens ballte die Fauste. „Mein Gott, weil ich hoffte, ich könnte ihr allein helfen. Sie atmete ja noch, sie lebte noch, als ich herauskam.“

„Aber Sie mußten sich doch denken können, daß man in einem solchen Falle als Laie nichts ausrichten kann!“ sagte der Beamte.

„Ich wußte aber, daß man jemand, der Gift genommen hat, Milch einfloßen muß. Und als es so nicht ging, schickte ich Frau Mehl sofort nach einer Magenfondie. Als sie solange blieb, bekam ich Angst und versuchte es dann selbst. Erst ging es nicht, sie wehrte sich dagegen; und dann ist es eingetreten, ganz rasch. Sie hat sich verschluckt.“

„Der Arzt hat festgestellt, daß sie nicht an dem Veronal gestorben ist, denn sie hat es ja erbrochen, und daß Sie ihr die Milch anstatt in den Hals in die Luftröhre gegeben haben“, sagte der Kommissar.

„Das mag alles sein“, sagte Wiltens. „In meiner Aufregung kann das geschehen sein. Ich hab' alles mit ihr versucht. Es war sehr schwer, ihre Zähne auseinanderzubringen. Ich gab mir die größte Mühe, sie zum Erbrechen zu reizen — das hätte sie gerettet.“

Über diesen Punkt wurde lange verhandelt. Die Wirtin gab zu, daß sich Wiltens bemüht hatte, alles zu tun, was man in diesem verzweifelten Falle tun konnte, aber er schien ihr zu aufgeregert, und sie hatte gleich gefürchtet, es wäre zu spät. Unglücklicherweise war die erste Apothek noch zu, und sie mußte weiterlaufen. Und als sie dann mit der Sonde ankam, war das Fräulein schon tot...

„Wann haben Sie sie zuletzt gesprochen?“ wurde sie gefragt.

„Am Sonntagmorgen. Sie hatte sich meine Hand-

getragen umzuschauen, das hilft nun nichts mehr. Sie müssen die Wahrheit sagen und alles, was Sie von der Sache wissen. Sie sind die wichtigste Zeugin.“

„Allmächtiger Gott!“ Die verwirrte Frau fuhr sich über das dünne Haar.

„Überlegen Sie sich's nur, wir haben Zeit!“ Und der gewichtige Herr lehnte sich im Stuhl zurück; er schaute in die Altazie zu den zwitschernden Spähen hinüber. „Also was hat Ihnen das Fräulein von der Heirat gesagt?“

Frau Mehl nahm sich zusammen. „Von einer Heirat hat sie grad nie gesagt“, sagte sie zögernd. „Aber sie hat noch am Sonntagmorgen gesagt, der Herr nähm sie mit.“

„Aber er hat sie doch nicht mitgenommen.“

„Er wollte sie nachkommen lassen, sobald er eine Wohnung hätte.“

„Das ist nicht wahr!“ rief Wiltens. „Das kann sie gar nicht gesagt haben — Fifi log nie.“

„Bitte, lassen Sie Frau Mehl reden!“ herrschte ihn der Beamte an. „Verwirren Sie doch die Frau nicht.“

„Es ist eine Lüge!“ bestand Wiltens. „Ich habe niemals etwas versprochen, was ich nicht halten konnte.“

„Sie hat es mir aber so gesagt, ich kann doch auch nicht anders aussagen“, rief Frau Mehl.

„Dann hat sie phantasiert“, sagte Wiltens. „Ich bestehe darauf, daß ich sie niemals über die Wahrheit im Unklaren gelassen habe. Ich habe ihr am ersten Tage gesagt, daß ich nach zwei Wochen abreisen würde und daß es dann vorbei wäre zwischen uns.“

„Das scheint sie sich also so zu Herzen genommen zu haben, daß Sie Veronal nahm“, sagte der Kommissar und sah den Schreiber an. „Schreiben Sie, Müller, schreiben Sie schon. — Wollen Sie uns, bitte, nun erklären, weshalb Sie keinen Arzt genommen haben, als Sie sie fanden?“

„Ich hoffte, daß es eine Betäubung sei. Es kommt ja öfters vor bei diesen Schlafmitteln.“

„Wo hatte sie denn diese Schlafmittel her?“ fragte der Kommissar und sah Wiltens an. „Das ist eine Falle, dachte der dumpf, und er zögerte.

"Woher bekam sie soviel Veronal? Und wer gab ihr das Rezept?"

Wilkens schwieg. Die Blicke der Männer lähmten seine Denten und die Geräusche im Hause lenkten ihn ab; über ihnen surrte eine Nähmaschine, und wieder sah er Fifi dazischen und an dem hellen Kleid nähen, mit heißen Wangen...

Auf dem Tisch lagen die zwei leeren Röhrchen. "Woher hatte sie denn das Veronal?" wiederholte der Kommissar.

"Das weiß ich nicht!" sagte Wilkens.

"So, Sie wissen das nicht?" Der Kommissar spielte mit dem Glasröhrchen. "Nun, es wird sich ja aufklären, woher sie kommen und wer sie ihr gegeben hat."

Wilkens reckte sich auf: "Ich hab' sie ihr besorgt!" sagte er entschlossen. Die Männergesichter waren ihm alle zugelohnt, ein Staunen lag auf den strengen, geschäftsmäßigen Mienen.

"Sie?" sagte der Kommissar langsam, und er sah ihm scharf ins Gesicht. "Sie selbst?"

"Ja, ich selbst, und ich will erzählen, wie es dazu kam, damit man mir nicht nachsagen kann, ich verheimliche etwas. Ich habe nichts zu verheimlichen!" fuhr Wilkens fort und schaute auf die Röhrchen, die in der Sonne glitzerten. "Es war einfach eine Besorgung, um die sie mich gebeten hatte. Muß ich die Apotheke nennen?"

"Natürlich müssen Sie das!"

Es tat ihm leid, den jungen Mann hereinzulegen. Aber er mußte nun die Bären-Apotheke nennen. "Er wollte erst nicht, aber ich hab' ihn so lange drum gebeten, bis er zwei Röhrchen gab. Ich wollte sie Fifi mitbringen und beim Abschied geben; aber ich hatte dies vergessen."

"So, Sie haben das vergessen?!" Der Kommissar blätterte in dem Albenstück und legte es zur Seite. "Aber sie hat sie doch gefunden und genommen. Wie kommt denn das?"

"Das weiß ich nicht. Ich war ja nicht dabei", sagte Wilkens. "Ich hatte sie in meiner Weste stecken lassen, und als wir Sonntag den Ausflug machen, ließ ich die Weste zurück; in der Küche hing sie auf einem Stuhl. Offenbar hat sie sie durchsucht, und dabei hat sie die Röhrchen gefunden."

"Haben Sie sich denn nichts dabei gedacht, einem jungen Mädchen, das doch sonst gesund war, soviel Veronal zu besorgen?"

"Ich hab' mir nichts dabei gedacht, denn ich nehme selbst oft Schlafmittel."

"Aber Sie wußten doch, daß man Veronal nicht ohne Rezept bekommt, und gingen trotzdem hin und besorgten es ihr. Haben Sie sich nicht gedacht, daß Sie sich einer strafbaren Handlung schuldig machen?"

Wilkens schaute die Kammertür an. Es war, als habe er dort einen Laut gehört. Aber es blieb alles still. Oben schnurte die Maschine weiter.

Der Provisor hatte ihr schon öfters Veronal gegeben ohne Rezept. Ich dachte nie daran, daß Fifi es missbrauchen könnte. Und wir sind im besten Einverständnis auseinandergegangen. Sie hat es sehr vernünftig aufgesucht."

"Da muß ich aber mal dreinreden", mischte sich Frau Mehl ein, und sie sah Wilkens an mit ihren funkelnden, kleinen Mausäugen. "Sie hat sehr oft davon gesprochen, daß sie es nicht überleben würde, wenn sie allein hierbleiben müßte. Noch gestern hat sie das gesagt. Sie hatte ja schon ihre Stelle aufgegeben und ihre Mansarde geräumt; sie hat ganz bestimmt damit gerechnet, daß Sie sie mitnahmen, und als sie merkte, daß Sie es nicht mehr wollten, na — da hat sie denn das Gift genommen. Sie sagte ja, dann wär' ihr alles einerlei..."

"Wann hat sie denn Ihnen das alles gesagt?" fragte Wilkens.

"Am Sonntagmorgen, als sie das Kleid nähte. Sie sah so blaß aus — ich dachte, das geht ihr nah, daß er fortgeht; aber ich hab' mich nicht um das gekümmert, was hier vorging. Der Herr hat mich vorausbezahlt, vierzehn Tage, das andre ging mich nie an — ich bin ja den ganzen Tag mit dahem. Ich glaub' ja überhaupt nicht daran, daß sie sich mit dem Veronal hat etwas antun wollen, sie wollt' nur schlafen; sonst hätte sie sich doch das neue Kleid nicht mehr genäht..."

Sie kamen nun auf den zweiten Punkt, weshalb Wilkens denn keinen Arzt hinzugezogen und weshalb er die Frau davon abgehalten hatte, ihn zu holen, nachdem er feststellte, daß sich die warme Milch nicht einföhnen ließ, und weshalb er nicht selbst nach einer Magensonde gegangen war.

"Ich hab' kein Aufsehen machen wollen", sagte er, "und geglaubt, sie selbst zu retten."

Die anderen hörten schweigend zu. "Das ist eine böse Geschichte, in die Sie sich verwickelt haben", sagte der Kommissar. "Wenn ich Ihnen raten darf — sagen Sie die Wahrheit!"

"Ich sag' ja die Wahrheit!" rief Wilkens. "Mehr kann ich doch nicht tun! Ich bin kein Mörder! Ich hab' nur das Beste gewollt, ich hab' ihr helfen wollen!"

Aber niemand antwortete ihm. Der zweite Beamte machte sich Notizen, der lange Schreiber schrieb in das Altenheft. Eine schwere Last senkte sich plötzlich auf Wilkens. Es war niemand dabei, als es geschah. Das war das Schlimme. Ich bühne nun alles, dachte er.

Er fühlte die Schlinge um seinen Hals, fest und eng. Keiner würde ihm helfen. Ich bin hier fremd, sie kennen mich nicht; sie waren nicht dabei, als es geschah. Würden die Richter ihm glauben? Er fühlte eine eisige Lust um sich wehen. Sie war entstanden, als Frau Mehl zurückkam und sich über die tote Fifi beugte. Mit ihrem Blick hatte es angefangen. Das Misstrauen umwölkte ihn, er fühlte es — es trennte ihn von den anderen Menschen.

Er stand plötzlich allein. Alle hatten denselben Ausdruck im Gesicht: der Arzt und die Frau, der Schreiber, der Polizeibeamte, und der Kommissar trug ihn schon wie einen Amtsknopf auf seinem breiten Gesicht.

Es war niemand dabei, als Fifi starb.

Das Kind wurde verhört. Es hatte sich hineingeschlichen, um die krante Fifi zu sehen. Aber Wilkens hatte es bei der Hand genommen und fortgeführt — das wäre nichts für es. Er sei sehr aufgereggt gewesen, und als ihre Mutter fortgegangen sei, habe er laut mit sich gesprochen und sei im Zimmer herumgelaufen und habe

sich neben die Tote gesetzt und sie angestarrt und geweint.

"Was hat er denn gesagt?" wurde das Kind gefragt.

"Er hat gerufen: Herrgott, mein Zug! Jetzt kann ich heute abend nicht auftreten!" — Dann hatte er mit den Spaken gesprochen und hatte Papier gesucht und das Einensatz umgeschüttet. "Er war so aufgereggt", schloß das Kind. "Ich han mich richtig gefürchtet."

In der Ferne rollte ein Zug. Das ist mein Zug, dachte Wilkens. Er sah auf seine Uhr. "Ich muß heute abend in Hamburg sein. Wann geht der nächste Zug? Was mache ich nur?" fragte Wilkens.

"Stellen Sie ruhig Ihre Koffer weg", sagte der Kommissar. "Und geben Sie eine Depesche an Ihren Direktor auf, daß Sie nicht kommen."

"Wie lange denken Sie denn, daß das Verhör dauern wird?" fragte Wilkens, der ganz verfallen aussah, übernächtigt, versöri und gealtert.

Der Beamte zuckte die Achseln. "Das hängt von dem Untersuchungsrichter ab."

"Und was wird denn aus mir?" fragte Wilkens, dem es seitlich trocken in der Kehle wurde.

Der Kommissar steckte sein fertiges Notizbuch ein.

"Das kann ich Ihnen nicht sagen, das wird Ihnen der Herr Untersuchungsrichter schon mitteilen", meinte er gelassen.

"Der Wagen ist da!" meldete der Schreiber.

"Einen Augenblick!" bat Wilkens und er ging in die Kammer zu Fifi. Er stand vor ihrem Bett und strich ihr über das weiße Haar. Stumm lag sie da, eine leblose Gestalt; ihr Gesicht war abgewandt von ihm. Er berührte leise ihre Schulter. Sie fühlte sich hart an wie Holz, unheimlich war das. Ihre Hand war eistalt, und das Lächeln war fort. Sie sah fremd aus und streng. Er hatte das Gefühl, als sei von der Fifi, die er kannte, nichts mehr da — als sei sie schon weit, weit fort, und in diesem Zimmer säge nur noch ihre leblose Hülle.

"Leb wohl, Fifi!" murmelte er. Er wußte, daß er sie nicht mehr wiedersah und nie mehr vergaß.

* * *

Als er in den Wagen stieg, der vor dem Hause hielt, hörte er Kinder singen: "Machet auf das Tor, macht auf das Tor!" Und er sah auf dem Schulplatz in der Sonne einen Kreis Mädchen stehen; sie hatten sich an den Händen und gingen im Kreis und sangen: "Machet auf das Tor, es kommt ein großer Wagen!"

Es klang hinter ihm her wie ein vergessener Choral.

Er sah den Theatereingang, die leere Gasse mit dem Tatterall, die Backsteinkirche und die leere Kaiserstraße mit dem verlassenen Schilderhaus. Sie fuhren über einen Markt, der bunt von Blumen leuchtete; er sah den Fluß mit den Schiffen, und auf der alten Brücke stand der steinerne Kaiser auf seinem mächtigen Ross und schaute ihn unter seinem Helm finster an. In den Anlagen, wo er oft mit Fifi gegangen war, saßen Männer mit zurückgeschobenen Strohhüten auf den Bänken. Auf den Schiffen bellte ein Hund.

In der Ferne rollte ein Zug. Fifi hält mich zurück, dachte Wilkens.

Wie sagte Olga damals: "Sie werden sie nie los — nehmen Sie sich in acht."

Er begriff noch immer nicht, wie das alles so rasch hatte geschehen können! Und daß alles so weiterging: die Frauen, der Markt, die Straßenbahnen, die da fuhren, und heute abend stand es schon in den Zeitungen — fettgedruckt ihr Name und sein Name. Vielleicht wurde auch Olga mit hineingezogen und ihr Vetter, seine Wirtin, ein ganzer Kreis.

Ich habe ein gutes Gewissen, sagte er sich. — Aber es kann dir nichts helfen, daß du es vor dir hast, sagte die erste Stimme. Es war niemand dabei, als es geschah...

"Wenn alles so ist, wie Sie es darstellen, iss's eine klare Sache!" meinte der Kommissar.

"Was soll ich denn noch gestehen?" sagte Wilkens. "Ich hab' alles gesagt, was zu sagen ist."

Und mit einem Male erschien vor ihm wie eine Vision: Eine Glastür, an der ein grüner Vorhang zurückgeschoben wurde, und das breite, mitleidlose Gesicht einer alten Frau schaute ihn an mit starren, wie versteinerten Augen. "Medusa" hatte ihn angestarrt — jetzt wußte er es.

Im Landgericht gab es einen kleinen Auflauf, als der Wagen vorfuhr. Der Untersuchungsrichter wartete schon. Es war ein älterer, ruhiger Jurist, der nicht viel Worte machte und die Sache sehr ernst nahm.

Wilkens mußte alles noch einmal erzählen und er bemühte sich, nichts zu beschönigen und nichts zu verschweigen, wie es in dem Eid lautete. Er beschuldigte sich, daß Veronal selbst besorgt zu haben, und sagte alles, was er schon im ersten Verhör gesagt hatte und was bereits in die Akten aufgenommen worden war. Der Richter ließ ihn sprechen; er lehnte in seinem Sessel und seine dunklen Augen schaute Wilkens durchdringend an. Seine ruhige, gelassene Art, ihn anzuhören, übte eine beruhigende Wirkung auf Wilkens aus. Nur eins konnte er dem Richter nicht erklären: Weshalb er sich heimlich an dem Morgen entfernt hatte, ohne Abschied zu nehmen.

"Ich wollte ihn und mir erlösen", sagte Wilkens.

"Gewiß! Aber wenn Sie um vier Uhr zu Ihr gegangen wären, hätte man sie sicher noch retten können."

"Aber ich konnte doch nicht wissen, daß sie das Veronal gefunden hatte. Ich hab' gar nicht nachgesehen in meiner Westentasche. Ich hätte mir nich' einmal etwas dabei gedacht, wenn ich das Glas gefunden hätte, denn sie nahm ja Schlafmittel. Ich hätte sie vielleicht gar nicht erst geweckt."

"Und doch wäre es besser gewesen, wenn Sie noch einmal zu Ihr gegangen wären." Der Richter betrachtete seinen Handrücken. "Zedenfalls sind es diese zwei Umstände, die Ihnen zur Last gelegt werden, bei der Urteilsfindung der Sache: der heimliche Abschied vor der festgesetzten Stunde, und daß Sie verhinderten, daß ein Arzt geholt wurde, nachdem Sie erkannt hatten, daß eine Lebensgefahr bestand."

"Das habe ich nicht erkannt", sagte Wilkens. "Keiner konnte das ahnen. Man hat schon die merkwürdigsten Erfahrungen mit Veronal gemacht. Ich hoffte, sie durch die warme Milch zum Erbrechen des Veronal zu zwingen und wollte Aufsehen vermeiden. Hätte man Milch im Hause gehabt, oder wäre die Frau früher damit angekommen, wäre es mir auch gelungen — davon bin ich noch jetzt fest überzeugt."

"Und was haben Sie gemacht, als Sie die Frau weggeschickt hatten?" fragte der Richter.

"Gemacht? Nun, versucht, was erst unmöglich schien, ihre Zähne waren ja fest geschlossen. Es gelang mir, sie endlich zu öffnen, und ich flözte ihr die Milch ein; sie würgte, und sie muß sich dabei verschluckt haben."

Der Richter schaute in die Akten. "Ja, ja", sagte er mit seiner unbeweglichen Stimme, "Sie sagen das, und es kann auch sein, daß es so war; aber wir haben das Zeugnis des Arztes, der die Tote zuerst sah. Der Arzt hat festgestellt, daß das Mädchen nicht an dem Veronal gestorben ist, sondern an Ihren Manipulationen. Er zählten Sie nur einmal, wie Sie sich das Gift oder das Veronal beschafft haben."

Der Richter lehnte sich in den Sessel zurück und sah Wilkens an. Und dieser begann wieder dasselbe zu erzählen, daß er, wie ihm vorkam, schon hunderthalb heute gesagt hatte.

"Sie wollte durchaus Schlafmittel haben; sie schickte mich selbst in die Apotheke und beschrieb mir den Provisor, der ihr schon öfters Veronal ohne Rezept gegeben hatte — und ich ging hin."

"War die Bären-Apotheke die einzige, in der Sie nach Veronal gefragt haben?" fragte der Richter.

In dieser Frage ist eine Falle, dachte Wilkens. Woher weiß er? Aber sein Kopf war zerwühlt und dumpl, nur noch mechanisch antwortete er:

"Nein — ich war auch in anderen Apotheken."

"Und dort haben Sie es nicht bekommen?"

"Nein, nur in der Bären-Apotheke, und nur von diesem Provisor."

"Sie würden ihn doch sicher wiedererkennen?"

"Sicher! Er hatte rotes Haar, und es sind nur zwei junge Herren da."

In die Aufnahme des Tatbestandes war ein neuer Ton gekommen und ein neues Licht. Wer sagte dem unbefleckten Richter, der die Waagschale zwischen Recht und Schuld in seinen Händen hielt, daß Wilkens, der ihr das Gift beschafft, es ihr nicht auch eingegaben hatte? In dem Klasse vielleicht oder als Schlaftrunk in dem Glas Wasser? Es war ja niemand dabei, als es nahm, oder als es eingeflößt wurde. Und wer wußte, ob er sie nicht doch schon bewußtlos gefunden hatte, ehe er das Haus verließ? Wer kannte den Grund, weshalb er sie einfach ihrem Schicksal überließ und um vier Uhr, statt um sieben Uhr zur Bahn gegangen war? Es führte ja kein Zug in der Richtung Hamburg um diese frühe Stunde. Weshalb hatte er sich zuerst von der Wirtin herbeirufen lassen, und weshalb schaute er den Arzt? Und wenn der Versuch, die Milch einzuflößen, nicht gelang: weshalb hatte er nicht abgewartet, bis die Frau mit der Sonde zurückkam? Weshalb hatte er auch das Kind fortgeschickt? Was in der Zwischenzeit geschehen war, als er allein mit der Bewußtlosen war, blieb dunkel. Es war niemand dabei gewesen...

Olga war die nächste Zeugin, die vernommen wurde. Sie war noch ganz erschüttert von dem Anblick der Freundin, die sie soeben gesehen hatte. Sie sagte alles sehr klar und mit fester Stimme aus. Fifi hatte sich schon seit einiger Zeit mit Selbstmordgedanken beschäftigt, und Wilkens habe das gewußt. Er habe auch gewußt, daß sie es vielleicht ausführen würde, denn sie hatte es ihm mehrmals angedroht. Er war heimlich fortgegangen, weil er offenbar fürchtete, daß sie ihm eine Abschiedsszene machen würde. Sie neigte zu solchen Szenen. Sie war leicht erregbar, und er wollte ihr nicht wehtun. An diesem letzten Sonntag bei ihrer gemeinsamen, fröhlichen Fahrt war ihr schon aufgefallen, daß Fifi sehr ernst und schweigsam war. Auf dem Rückweg hatte sie zu ihr gesagt: das ist mein letzter schöner Tag! Olga hatte nichts darin gefunden und die Bemerkung ihrem Abschiedsschmerz angerechnet. Fifi nahm diese Sache leider nur einmal zu ernst. Sie waren alle zusammen sehr spät heimgekommen, und Fifi trank ihnen noch Kaffee; aber sie trank ihn nicht mehr mit, sondern sagte, sie sei müde und wolle gleich zu Bett gehen. Und das tat sie auch. Sie und ihr Vetter hatten dann noch mit Wilkens zusammengesessen bis gegen drei Uhr; dann hatte Wilkens ihnen noch die Haustür aufgeschlossen. Sie hatten Fifi nicht mehr tören wollen. Wahrscheinlich hatte das Veronal da schon gewirkt. Von erregten Aufritten zwischen den beiden hatte Olga nie etwas bemerkt. Sie hatte nur in der Nacht vom Sonntag eine Unterredung Fifis mit Wilkens in der Küche gehört, die ziemlich ernst gelltten hatte; aber sie wußte nicht, um was es sich gehandelt hatte.

"Ich habe beide gesehen", fuhr Olga fort, "und glaube nie und nimmer, daß Wilkens jemals die Absicht hatte, Fifi zu töten. Er hatte sie auch nie im unklaren darüber gelassen, daß er sie nie heiraten, noch mitnehmen würde. Wenn Fifi das geglaubt hat, so hat sie sich eben geirrt. Mir hat er jedenfalls versichert, er könnte keine Frau gebrauchen, schon aus peluniären Gründen nicht. Es war ein Unglück für sie, daß sie diese Sache nicht nahm, wie sie genommen sein wollte", schloß Olga.

Diese klaren, bestimmten Aussagen Olgas klangen entlastend; aber dagegen standen diejenigen seiner Wirtin, die sie wortreich im Dialekt machte. Frau Mehl hatte Wilkens zurückgerufen im letzten Augenblick, als er mit den Koffern heimlich das Haus verlassen wollte, und ihr gegenüber hatte Fifi immer von einer Heirat gesprochen.

Fortsetzung folgt.

Werbt für Eure Zeitung.



Die japanische Offensive in Jehol.
Unser Bild zeigt japanische Soldaten bei einem Appell mit ihrer Winterausrüstung.

Réaumur

(Zu seinem 250. Geburtstage am 28. Februar.)
Von Werner Lenz.

René Antoine Ferchault Seigneur de Réaumur, des Alpes et de la Bermondiere, der am 28. Februar 1683 zu La Rochelle geboren wurde, ist in weiteren Kreisen nur wegen seiner verdienstvollen Verbesserung der Wärmemessung bekannt, die uns das Thermometer mit der 80teiligen Skala, graduiert nach dem Gefrierpunkt und dem Siedepunkt des Wassers, bescherte. Seine beiden Zeitgenossen Fahrenheit und Celsius haben jeder für sich mit ihrer gleichlauenden Erfindung ebenfalls die Physik bereichert, und schließlich ist keiner von den Drei dem anderen überlegen, was ja auch daraus hervorgeht, daß selbst heute noch — je nach den Gebrauchsändern — alle drei Methoden benutzt werden. Fahrenheit, der Deutsche, ist mit der Festzung des Nullpunktes etwas willkürlich gewesen, hat dafür aber in seinen von ihm selbst gebläsenen und gezogenen Instrumenten bereits das Quecksilber verwendet, während Réaumur lange danach noch Weingeist nahm, Celsius, der Schwede, machte sich diese Neuerung zunutze und teilt mit dem französischen Erfinder die Graduierung nach den Extremerscheinungen des Wassers. Die Tatsache, daß das von Strömer und Linné umgekehrte System des Celsius, der eigentlich den Siedepunkt auf 0 Grad und den Gefrierpunkt auf 100 Grad angesehen hatte, immer mehr Ausicht hat, auch in englischen und romanischen Ländern Réaumur und Fahrenheit zu verdrängen, ergibt sich aus seinem glücklichen Griff, die Skala seines Thermometers nach dem Dezimalsystem einzurichten.

Wie aber beide andere Physiker ihr Arbeitsgebiet auch auf viele andere Dinge ausdehnten, so muß für Réaumur ebenfalls festgestellt werden, daß er für den immerhin primitiven Stand der damaligen Naturwissenschaft außerordentlich „modern“ wirkte und forschte und somit dem Fortschritt der Wissenschaft in hohem Maße gedient hat. Nicht nur seine Verdienste auf dem Gebiete der Biologie — er führte die Glaswände an den Stöcken ein, um das Leben der Bienen „biologisch“ betrachten und erforschen zu können, sind bedeutsam, sondern sein ganzes sechsbändiges Werk über die Infektionskunde atmet schon den Geist neuzeitlicher Wissenschaft. Sodann fand Réaumur, daß die bislang für Pflanzen gehaltenen Korallen Tiere, und zwar Tierskolonnen seien, er entdeckte weiterhin das Geheimnis der Schalenbildung bei den Schaltern, die durch sich erhärtende Säfte ihren Panzer bilden, beobachtete die Neubildung verlorener Gliedmaßen bei den Krustaceen, Hummern und Krabben, untersuchte die chemischen Eigenschaften der damals noch viel unbekannten rostfarbenden Säfte der thüringischen Purpurschnecken und ergründete den organischen Apparat der Zitterale und -roden, mit deren Hilfe sie elektrische Schläge zu ihrer Verteidigung ausführen können. Weiterhin erfand Réaumur bei der Suche nach dem Geheimnis der Porzellasherstellung das matte Glas, verre opaque, das man „Réaumur'sches Porzellan“ nennt. Er führte in Frankreich zuerst die verbesserte Weißblecherstellung, die verbesserte Stahlbereitung und die rationeller gestaltete Behandlung des Gußeisens ein. Hierzu trieb ihn besonders der Wunsch, sein Vaterland von der führenden deutschen und englischen Industrie unabhängig zu machen. Auch auf dem Gebiete der künstlichen Brüting schuf er beachtliche Vorarbeit.

Aus allen diesen, nur einen Teil seiner Lebensarbeit berührenden Beispielen mag die Bedeutung Réaumurs als eines Pioniers der modernen Wissenschaft hervorgehen, der um so Beachtlicheres geleistet hat, als damals die exakte und experimentelle Forschung erst die Kinderschuhe mittelalterlicher Casuistik und unzureichender Methodik abzulegen begann. Dass wir uns in diesen zweieinhalb Jahrhunderten zu unsern Standpunkten technischer Glanzleistungen entwickelt haben, verdanken wir jenen Männern, die es wagten, den Wust und Überglauben jener Zeit fortzuräumen, unter ihnen also auch dem Seigneur de Réaumur, der mit 25 Jahren bereits Mitglied der Pariser Akademie der Wissenschaften war.

Schlesische Umfragen.

Breslau, den 28. Februar 1933.

Begin Wahlverschläge für die Provinziallandtagswahl
in Niederschlesien

Breslau. Zur Provinziallandtagswahl in Niederschlesien sind Wahlverschläge eingereicht worden von der NSDAP., der SPD., der KPD., dem Zentrum, der Kampffront Schwarz-Weiß-Rot, der Sozialistischen Arbeiterpartei, der Deutschen Staatspartei, den Volkssozialisten, der Christlich-

Rationalen Vereinigung und dem Wehrwolf. Die Sitzung des Wahlausschusses, in der über die Zulassung dieser Wahlverschläge entschieden wird, findet am 2. März statt.

Tödlicher Flugzeugunfall

Lüben, 27. Februar. Montag mittag gegen 12.15 Uhr ist das Reklamesflugzeug D 659 des Lustdienstes Breslau in einem Walde nordöstlich von Bartschau abgestürzt. Der Flugzeugführer Przybilla aus Breslau, der einzige Insasse des Apparats, verunglückte tödlich. Die lustpolizeilichen Ermittlungen sind aufgenommen worden.

Die Verhafteten von Kaltenbrunn freigelassen

Breslau. Die am Mittwoch voriger Woche in Kaltenbrunn, Kreis Schweidnitz, verhafteten 20 Teilnehmer eines Arbeitslosen-Lehrlingskurses der SPD. und der Freien Gewerkschaften, ihr Lehrer Dr. Stamper, Breslau, und der sozialdemokratische Bezirks-Vorsteckstör Stadtrat Willi Hoppe, Schweidnitz, sind, wie die Justizpressestelle mitteilt, am Sonnabend aus der Haft entlassen worden, da dringender Tatverdacht des Hochverrats nicht vorliegt. Das Verfahren geht weiter.

Die Lage der Oderstrecke

Eisgang und Eisverschüttungen

Der Schiffsahrtsverein zu Breslau e. V. berichtet: Nachdem die Zusammenschwemmung aus Ottmachau — etwa ein- bis einhalb Millionen Kubikmeter Wasser hatten den Wasserstand unterhalb Breslaus um 50 bis 75 Zentimeter gehoben — abgelaufen ist, ist die Wasserführung der Oder stark zurückgegangen; am 23. Februar mußte die Tauchtiefe unterhalb Breslaus auf 1,28 Meter, am 25. Februar auf 1,18 Meter heruntergelest werden. Das schwere Frachtwetter hat auch wieder Eisgang und Eisverschüttungen hervorgerufen. Die Strecke Hohenstaufen-Stettin ist wegen Eisgang unpassierbar (der Weg nach Stettin über die Westoder aber noch frei), der Oder-Spree-Kanal am 24. Februar behördlich gesperrt worden. Der Verkehr ruht wieder, nur vereinzelt Eisschiffe fahren noch. Im Breslauer Hafengebiet oberhalb Ranzen liegen annähernd 600 befüllte und leere Fahrzeuge, so daß weitere Fahrzeuge nicht mehr aufgenommen werden können. Die Umschlagstätigkeit ist ganz schwach.

Auch in Stettin waren die Übernahmen vom Schiff ganz gering; Rahraum ist genügend vorhanden. — Das Berggeschäft ab Hamburg war leidlich, der Verkehr auf Havel und Elbe ist trotz des Eisgangs noch aufrecht erhalten worden. Die Elbe ist vollschiffig.

Fahrlässiger Umgang mit einer Schußwaffe

Jauer. In der Omnibusshalle der Autozentrale Rüder waren der 22jährige unverheiratete Kraftwagenführer Sagasser und der 26jährige Kraftwagenführer Grüttner dabei, eine dem Sagasser gehörende Pistole zu reparieren. Zunächst gab Sagasser einen Probeschuß nach der Wand ab. Auf Bitten seines Kollegen Jochs Grüttner gleichfalls nach der Wand. Als er die Pistole zurückgeben wollte, stieß er, soweit die Feststellungen bisher ergeben haben, an einen Gegenstand an. Es löste sich ein Schuß, und die Kugel traf Sagasser in die linke Schulter, zerriss die Lunge, traf die Halschlagader und blieb in der linken Brustseite stecken. Der sofort benachrichtigte Arzt ordnete die Überführung ins Kreiskrankenhaus an; doch bereits auf dem Transport erlag der Unglückliche seinen Verleidungen. — Es ist einwandfrei erwiesen, daß der Unglücksfall auf Fahrlässigkeit zurückzuführen ist.

Wieder ein hoher Lotteriegewinn nach Schlesien gefallen

In der gestrigen Nachmittagsziehung der Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie fiel ein Hauptpreis in Höhe von 200 000 Mark auf das Los Nummer 121 427. Das Los wird in der ersten Abteilung in Achteln in Niederschlesien gespielt.

Rothenburg. Vom Zug überfahren. Auf dem Bahnhof Rietzchen wurde ein Einwohner aus Rietzchen namens Max Eis, als er unmittelbar vor einem Zug noch die Gleise überqueren wollte, überfahren und getötet.

Hirschberg. Auflösung einer Freidenker Versammlung. In Hirschberg wurde eine Freidenkerversammlung wegen Verächtlichmachung der Religion durch die Rednerin, eine Berliner Schriftstellerin, von einem Landräger aufgelöst.

Glogau. Raubüberfall. Auf der Straße Tschirnitz-Büschlau wurde auf einen Bäderwagen aus Weißholz von einem maskierten Mann ein Raubüberfall verübt. Der Mann hielt den Wagen an, in dem sich zwei Knaben befanden, und entzündeten die Börse mit der Tageseinnahme. Die Ermittlungen führten zur Feststellung des Täters in der Person eines Arbeitslosen aus Wegensau; er wurde festgenommen. — Schwerer Verkehrsunfall mit knapper Not verhindert. Ein schweres Unglück hätte sich beinahe an der Bahnhofstraße Breslau-Glogau, an der sich vor acht Tagen bekanntlich ein schweres Automobilunglück zugetragen hat, ereignet. Bei Rettung durchbrach ein Kraftwagen die Eisenbahnschranke unmittelbar bevor der U-Zug Breslau-Glogau diese Stelle passierte. Einen Meter vor dem vorüberbrausenden U-Zug konnte das Auto zum Stehen gebracht werden. Wie die Feststellungen ergeben haben, hat der Führer des Wagens diesen bereits am Warktkreuz gebremst, doch verhinderte die Glätte der Straße, daß der Wagen vor der Schranke zum Halt kam.

Goldberg. Ein Anwesen niedergebrannt. In Hodenau brannte das Anwesen des Besitzers Hermann Müller — Wohnhaus, Stall und Scheune — vollständig nieder. Der Besitzer und seine Familie konnten sich nur mit Mühe durch das Fenster retten. Das gefärbte Hab und Gut verbrannte; nur das Vieh konnte gerettet werden. Über die Brandursache schwoben noch Ermittlungen.

Waldburg. Gehimdruderei ausgehoben. Die Landjägerei hat in Bürgersdorf Apparate beschlagnahmt, mit deren Hilfe kommunistische Flugblätter hergestellt wurden. Es war schon seit langerer Zeit beobachtet worden, daß im Befreiungswerkfahren Zeitungen und Flugblätter hergestellt worden sind, die ohne Bezeichnung des Herausgebers und des Druckers erschienen. Ein Verfahren ist eingeleitet worden. — Selbstmord. Der Bergbauarbeiter Richard Büttner in Charlottenbrunn hat sich in seiner Wohnung erhängt. Er dürfte die Tat in einem Anfall von Schwermut verübt haben, da er schon längere Zeit nervenleidend war. Büttner war verheiratet; er hinterließ sechs minderjährige Kinder.

Brieg. Schulschließung wegen Grippe. Wegen zahlreicher Grippekrankungen unter den Schülern ist die katholische Schule in Michelau geschlossen worden, und zwar zunächst auf eine Woche.



G. Carl Lahusen,

der ehemalige Leiter der zusammengebrochenen Nordwolle A.-G., der sich in Bremen vor Gericht verantworten muß. Der große Strafspruch sollte am Montag beginnen, ist aber auf den 14. März verlegt worden.

Aus Breslau

Großes Interesse für die Wählerlisten

Nachdem die Wählerlisten geschlossen worden sind und das vorläufige amtliche Ergebnis über die Einsichtnahme vorliegt, läßt sich sagen, daß dreimal soviel Personen als bei der letzten Wahl die Listen eingesehen haben. In Breslau — mit Ausnahme der Außenbezirke, aus denen das Ergebnis noch nicht vorliegt — haben 66 270 Personen für 183 713 Wähler die Listen eingesehen gegenüber 22 193 Personen für 66 358 Wähler bei der letzten Wahl. Die Zahl der Einsprüche beträgt 5460, ist also gegenüber der Zahl bei der letzten Wahl (3656) prozentual erheblich zurückgeblieben.

Das zweite Opfer einer Gasvergiftung

Am 20. Februar wurden, wie gemeldet, der Bahnarbeiter K. und seine Frau in ihrer Wohnung gasvergiftet aufgefunden. Bei der Einlieferung in das Mengel-Händel-Krankenhaus war der Mann bereits tot, während die Frau im Krankenhaus Aufnahme fand. Nun ist auch die Frau an den Folgen der Gasvergiftung sowie hinzugetretener Lungenentzündung gestorben.

Todessturz infolge der Glätte

Vor einigen Tagen stürzte in Groß-Mochbern infolge der Glätte der 67jährige frühere Schmiedemeister Josef G. und zog sich so schwere Verleidungen zu, daß er in ein Breslauer Krankenhaus gebracht werden mußte. Dort ist er jetzt infolge hinzugetretener Rippenfellentzündung verstorben.

Auto fährt auf die Verkehrsinsel

Vor dem Zoologischen Garten fuhr ein Personenkraftwagen gegen die auf einer Verkehrsinsel befindliche Lichtsäule. Der Kraftwagenführer, der Kaufmann H., und die drei Insassen wurden durch Glassplitter zum Teil schwer verletzt.

Kriegsinvaliden als Lebensretter

An der Hollandbrücke waren drei Schlitten mit einer Frau und zwei Mädchen im Alter von sieben bis acht Jahren auf die Eisdecke der Ohle geraten und eingeschlitten. Die Rettungslüften wurden von dem Kriegsinvaliden Georg Rößel aus dem Eis herausgeholt. Sie wurden dann von der inzwischen alarmierten Feuerwehr nach dem Krankenhaus gebracht.

Ober-Schlesien

Der Gattenmord in Hindenburg

Hindenburg. Zu der Ermordung der Frau Lucie Dietrich durch ihren Ehemann am Sonnabend teilt die Polizeipressestelle mit:

Die Eheleute Dietrich lebten seit 14 Tagen getrennt. Am Sonnabendabend erschien Dietrich in der Wohnung seines Schwiegersohns, des Grubenwärters Peter Müschol. Frau Müschol, Frau Dietrich und ein Bekannter saßen in der Küche beim Abendbrot. Dietrich fragte nach seinem Kind. Als nach der Antwort, es schlafte bereits im oberen Teil der Wohnung, sich der Schwiegervater, der mit Dietrich auf gespanntem Fuß lebt, hinaufzugeben wollte, sprang ihm Dietrich nach und verlebte ihn an der Türschwelle durch einen Schuh in die Seite. Peter Müschol brach zusammen. Frau Dietrich und der Bekannte flüchteten in das benachbarte Zimmer und verbargen sich, Frau Dietrich zwischen Tür und Ofen. Dietrich stürzte nach und feuerte auf seine Frau mehrere Schüsse ab. Sie starb nach wenigen Minuten. Auf die Hilferufe der Frau Müschol trat ein vorüberkommender Streifenbeamter mit gezogener Pistole dem Dietrich in die Küche entgegen und verhaftete ihn. — Peter Müschol ist erheblich, anscheinend jedoch nicht lebensgefährlich verletzt.

Falkenberg. Schulschließung wegen Grippe. Wegen starker Zunahme der Grippekrankungen wurde die Schule in Lambsdorf geschlossen.

Kreuzburg. Ende der Gerhart-Hauptmann-Bühne. Die Kreuzburger Gerhart-Hauptmann-Bühne, ein Privattheater, hat ihre Tätigkeit eingestellt.

Die Leipziger Frühjahrs-Müstermesse

Bon Paul Voß, Direktor des Leipziger Messeamtes.

Vom 5. bis 12. März wird die diesjährige Leipziger Frühjahrsmesse stattfinden. Die Leipziger Messe ist keinem fremden Bilde nachgekopiert, weder amerikanischen noch anderem, sondern deutscher Eigenwuchs. Mittelalterlicher Kaufmannsgeist legte die Fundamente. Die „Manufakturen“ des 18. Jahrhunderts richteten hier Stapel- und Neuheitenschauen ein. Die mächtig aufblühende deutsche Industrie des 19. Jahrhunderts propste dem alten Stamm der „Warenmesse“ das junge Reis der „Mustermesse“ auf. Wo einst die alten Messenhöfe sich dehnten, die Krambuden standen, dort erstanden die Messepaläste der neuen Zeit, Stätten konzentrierter, anstrengender Arbeit, der deutschen Sachlichkeit, die uns zwischen Reichsgründung und Weltkrieg in die Reihe der führenden Wirtschaftsmächte erhob.

Von jener Kriegsentwicklung trennen uns heute fast 19 Jahre. Wieder hat sich das Gepräge der Messe in Form und Inhalt verändert. Die neue schwere Aufgabe fiel ihr zu: Wiederaufbau der deutschen Welthandelsposition, Kundenwerbung im In- und Auslande nicht mehr nur für eine Auswahl bestimmter Gebrauchs- und Luxuswaren-Industrien, sondern jetzt für die Gesamtheit der deutschen Fertigwarenerzeugung, insbesondere auch der Technik.

Vom äußeren Bilde der kommenden Leipziger Messe sei hier nur gesagt, daß im ganzen in den Messepalästen und Ausstellungshallen rund 300 000 Quadratmeter Ausstellungsfläche verfügbar sind — ein räumlicher Umfang, mit welchem keine andere Messe oder Ausstellung der Welt sich auch nur annähernd vergleichen dürfte. Dennoch ist die Messe äußerst übersichtlich gegliedert, so daß Einfäuser wie Verkäufer in einem Mindestmaß von Zeit ein Höchstmaß an Geschäften erledigen können. Die Leipziger Innenstadt, städtebaulich durch ihre einzigartigen „Messestraßen“ mit den hochragenden Messepalästen charakterisiert, ist der Standort der „Mustermesse“, also des Teiles der Gesamtmesse, der die Konsumgüter umfaßt. In besonderem Rahmen, auf dem „Ausstellungsgelände“, der größten derartigen Fläche der Welt, ist in riesigen Ausstellungshallen die „Große Technische Messe und Baumesse“ aufgezogen: Maschinenbau, Elektrotechnik, Werkzeuge, Werkstoffe.

Beim Wiederaufbau der deutschen Volkswirtschaft der Nachkriegszeit ist der Leipziger Messe zumal die verantwortungsschwere Funktion zuteil geworden, unsere Exportbeziehungen wieder anzuknüpfen und die Nachfrage des Auslandes wirtschaftlich nach Leipzig und zum Angebot der deutschen Industrie zu lenken. Gleichzeitig kam es darauf an, den Inlandsmarkt zu reorganisieren, den Ausgleich zwischen Rakkulation und Kaufkraft zu fördern.

Zur bevorstehenden Frühjahrsmesse werden daher wieder viele Zehntausende deutscher Geschäftleute nach Leipzig reisen, wo man die Neuheiten kennlernt, die der deutsche Einzelhandel in seinen Schaufenstern und Ladenauslagen braucht, um den Konsumenten zu überzeugen, daß er mit seinem Gelde, sei es auch knapp, heute so preiswert und vornehmlich deutsche Waren kaufen kann, wie nie zuvor. Unzählige deutsche Arbeitgeber und Arbeitnehmer sehen ihre Hoffnung auf die Anziehungskraft der Leipziger Messe.

Rückgang des deutschen Kultureinflusses in Schweden

In den „Mitteilungen der Deutschen Akademie“ befinden sich bemerkenswerte Ausführungen über die Pflege der deutschen Sprache in Schweden. Das Deutsche ist in Schweden wie noch vor 20 Jahren die Hauptfremdsprache, und Deutsch zu können, gehört zur allgemeine Bildung. Interessant ist, daß seit dem Semester 1912/13 an der Universität in Uppsala von 470 Dissertationen 233 in schwedischer, 147 in deutscher, 54 in englischer, 28 in französischer und 8 in lateinischer Sprache abgeschafft sind. Aehnlich liegen die Verhältnisse an der Universität Lund. Auch in der Schule nimmt der Deutsch-Unterricht einen breiten Raum ein. Allerdings ergibt sich hier schon die ernste Sorge eines Rückgangs des deutschen Kultureinflusses. Denn neuerdings wird die Vorherrschaft der deutschen Sprache unter den Fremdsprachen an der Oberstufe aller höheren Schulen durch die Reformpläne bedroht. In der gleichen Richtung weist, daß die Kauflust für deutsche belletristische Werke nach den Angaben einer Universitätsbuchhandlung in Lund stark im Rückgang begriffen ist. Auf die deutsche Literatur entfallen nur noch 20 Prozent der gekauften Bücher, auf die französische ebenfalls 20 Prozent, auf die Angelsachsen aber, Engländer und Nordamerikaner zusammengekommen 55 Prozent und auf die übrigen Literaturen entfallen 5 Prozent. Ganz anders liegen allerdings die Verhältnisse bei der wissenschaftlichen Literatur. Hier steht Deutschland mit 75 Prozent unter allen fremden Völkern noch immer weit an der Spitze. Es folgt England mit 18 Prozent, Frankreich mit 5 Prozent und der Rest mit 3 Prozent. Für die Zeitschriften besteht das Verhältnis: Deutsch 65 Prozent, englisch 20 Prozent, französisch 12 Prozent, andere 3 Prozent. Der deutsche Einfluß in Schweden kann also durchaus noch als beherrschend angesehen werden, andererseits aber zeigen sich doch auch Zeichen eines gewissen Rückganges.

Der „Kommodore“

Während in der Kriegsmarine die Bezeichnung „Kommodore“ von einem Befehlshaber mehrerer großer Schiffe in Flaggoftizier-Stellung geführt wird, der den Dienstgrad eines Konteradmirals noch nicht bekleidet — wie beispielsweise der gegenwärtige Befehlshaber der LinienSchiffe („Schlesien“, „Schleswig-Holstein“ und „Hessen“) Kapitän zur See Bastian —, bedeutet dieser Titel in der Handelsmarine eine besondere Ehrengabe außerordentlich bewährter Kapitäne großer Fahrgastschiffe mit jahrzehntelanger Fahrzeit als solcher. Nach dem plötzlichen Tode des verdienten Führers des Lloyd-Schnelldampfers „Europa“, Kommodore Johnson, wurde nunmehr der bekannte Kapitän des Lloyd-Schnelldampfers „Bremen“, Ziegendorf, zum Kommodore ernannt. Auch die Hamburg-Amerika-Linie erhält fürzlich in dem Führer ihres Schnelldampfers „Albert Ballin“, Kapitän Wiehr, einen Kommodore. Außer diesen beiden gibt es in der deutschen Handelsfahrt noch einen dritten Schiffsführer, der diesen Ehrentitel, und zwar bereits seit mehreren Jahren trägt, nämlich den Führer des der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft gehörigen Schnelldampfers „Cap Arcona“, Kommodore Rolin.

Entgegen der allgemeinen Auffassung wird die Bezeichnung „Kommodore“ nicht durch die Reederei vergeben, sondern durch die Senate von Hamburg und Bremen verliehen.

In diesem Zusammenhang ist es vielleicht auch von Interesse zu hören, daß die leitenden Köpfe der deutschen

Handelsfahrt nach dem Kriege fast ausnahmslos aus dem früheren Reichsschahamt hervorgegangen sind. Die jetzt verstorbenen Generaldirektoren der Hamburg-Amerikalinie und des Norddeutschen Lloyd, Cuno und Stimming, waren beide Geheime Oberregierungsräte im Reichsschahamt. Der jetzige Generaldirektor Albert vom Lloyd war Reichsschahminister, und der Vorsitzende des Verbandes Deutscher Reederei ist seit Jahren der frühere Staatssekretär des Reichsschahamtes, Exzellenz Graf von Röder, welchem zugleich das Amt des Reichskommissars für die der Schifffahrt gegebenen Subventionen übertragen wurde.

Schilling.

Was ist eine Kilowattstunde?

Ohne Elektrizität könnten wir uns unser heutiges private und wirtschaftliches Leben gar nicht mehr vorstellen. Sie spielt in der Wirtschaft jeglicher Form ebenso eine ausschlaggebende Rolle wie im Familienhaushalt. Man macht sich kaum noch einen Gedanken darüber, was es mit der Elektrizität auf sich hat, weil man gewöhnt ist, sie als Spendere von Licht, Kraft und Wärme als gebene Tatsache hinzunehmen. Nur wenn der Ableser erscheint, sich den Zähler ansieht und danach seine Rechnung aufstellt, dann entföhrt uns oft die Frage: habe ich denn so viel Strom verbraucht? Merkwürdig, wir sprechen vom elektrischen Strom, obwohl wir ihn nicht sehen und nicht greifen können, und trotzdem wird er gemessen und berechnet. Man hat soundsviele Kilowattstunden verbraucht. Was ist eine Kilowattstunde? Sie stellt eine bestimmte Menge elektrischer Arbeit dar. So hat man z. B. berechnet, daß man mittels einer Kilowattstunde 10 Liter Wasser von Zimmertemperatur zum Kochen bringen kann. Rein physikalisch gemessen entspricht eine Kilowattstunde 864 Wärmeeinheiten. Das steht unerträglich fest, so fest, daß die „Technokraten“, jene neue Gruppe amerikanischer Weltverbesserer, darauf statt auf Gold eine neue Energiewährung glauben gründen zu können.

Aber kann man den Wert einer Kilowattstunde einheitlich festsetzen? Tausend Wärmeeinheiten des Leuchtgasen kosten etwa 5,5 Pfennig, bei der Kohle etwa 2 Pf., bei Spiritus 12 Pf. u. v. Wie teuer sollen 1000 Wärmeeinheiten Elektrizität sein? Damit kommt man also nicht zum Ziel. Die Elektrizität findet übrigens nicht nur bei der Wärmeerzeugung Verwendung, sondern auch für Licht- und Kraftzwecke. Man gebraucht sie auch für chemische und bestimmte industrielle Zwecke. Ihre Verwendungsart ist dabei von Auschlag für ihre geldliche Bewertung. Wenn der Bäcker sein Brot in den elektrischen Nachspeicherofen schieben will, dann hat er nichts weiter zu tun, als ihn abends einzuschalten. Automatisch wird der Strom nach einer gewissen Zeit wieder abgestellt. So bequem das ist — Brot muß billig sein, und deshalb kommt fast nur der billige Nachtstrom zum Brotdenken in Betracht. Wenn aber ein Konditor seine Torten dem Backofen anvertraut, dann kommt ihm viel darauf an, daß die Wärmeentwicklung sich ganz individuell seinem Kunstwerk im Ofen anpaßt. Der Strompreis ist nicht so wichtig wie die Zuverlässigkeit der elektrischen Wärmeverwendung. Er wird deshalb in der Regel Tagstrom etwa zum doppelten Preis des Nachtstroms verbraucht.

Aehnlich ist es im modernen Haushalt. Warum, so wird sich mancher Hausherr schon gefragt haben, zahle ich für Lichtstrom 30 oder 40 Pfennig und für Heizstrom in der Küche nur 8 oder 10 Pfennig? Das ist leicht zu beantworten: man will, genau wie für das Brotdenkmal, für das Kochen nicht mehr bezahlen. Mit dem Beleuchtungsstrom dagegen ist es ähnlich wie beim Konditor: man braucht nicht so viel, schätzt aber die Vorteile besonders hoch ein. Aber könnte denn das Werk den Beleuchtungsstrom nicht ebenso billig abgeben wie den Kochstrom? Vielleicht ist am klarsten ein Vergleich mit dem Preisunterschied, der überall zwischen Klein- und Großhandel besteht. Der Kaufmann hat bei Bereithaltung und Lieferung großer Mengen viel geringere Nebenkosten als bei kleinen Mengen. Noch stärker ist der Unterschied bei der Stromlieferung. Das Elektrizitätswerk, das seine Aufgabe voll erfüllen will, muß so eingerichtet sein, daß es jeder Nachfrage sofort gerecht werden kann. Es muß also auf Höchstleistung eingestellt sein, die aber nur während weniger Stunden am Tage und Jahr benötigt wird. So erklären sich die großen Preisspannen, die zwischen Nur-Licht-Verbrauch und Wärmestromverbrauch bestehen. Deshalb ist eine Kilowattstunde, was den Energiegehalt betrifft, immer eine Kilowattstunde, aber ihr Wert hängt wesentlich davon ab, zu welchen Zeiten, an welchem Ort und in welchen Mengen wir sie beanspruchen. Und deshalb ist sie als Währungsgrundlage gänzlich ungeeignet!

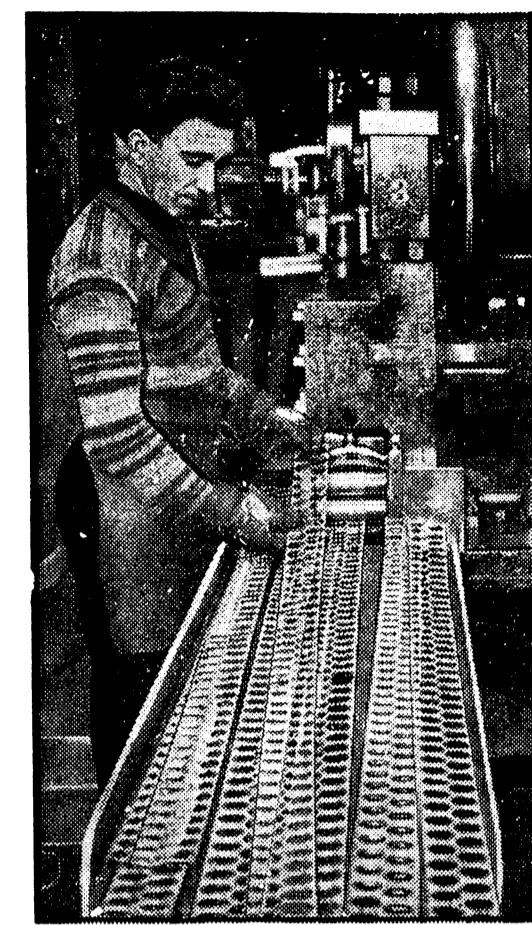
Der lebende Fernsehapparat

Ein Besuch bei dem Professor mit dem telepathischen Hirn.

„Ich habe gerade den eigenartigsten Mann der Welt verlassen, den Mann, der mit seinem Hirn sieht“, erzählt ein Mitarbeiter des großen englischen Blattes „Sunday Express“ über seinen Besuch bei dem englischen Professor S. J. Littlejohn. Als der Journalist zur Tür hereinkam, sagte der Professor sofort: „Sie sprachen mit zwei Menschen, bevor Sie zu mir kamen, und Sie müssen ein Motorrad nehmen, um den Zug in Paddington zu erreichen.“ Der Journalist starnte verblüfft auf den merkwürdigen Mann, dieser fuhr aber ohne weiteres fort: „Und trotzdem wären Sie beinahe zu spät gekommen. Sie haben Ihr Einführungsstück verloren, als Sie auf den Zug sprangen, der bereits in Bewegung war, nun wollen Sie mir einen kurzen Besuch abstatten.“ — Alles war richtig. Aber woher wußte der Mann das?

Er erzählte selbst: „Ich habe von meiner frühesten Jugend an Telepathie, die Schwingungen der Gedanken und die Herrschaft der Seele über die Dinge erforscht und studiert. Mein Gehirn hat sich zu einer Art Radiostation entwickelt, zu einem Fernsehapparat, da fliegen Fragen und Antworten hin und her wie Radiowellen, die Antworten sind immer Farbe, Laut und Sprache.“

Nun lebt aber dieser eigenartige Mann nicht immer in Trance, sondern benimmt sich ganz normal wie alle anderen Menschen. Aber Mr. Littlejohn, der im Besitz seiner wunderbaren Fähigkeit seit seinem zweiten Lebensjahr ist, ist der Sohn eines telepathisch begabten Vaters und einer psychisch stark ausgeprägten Mutter. Als kleiner Knabe vergnügte er sich damit, bei Devon auf die Felderläuse zu gehen und die Schiffe zu betrachten, die vor dreihundert Jahren vorbeigefahren waren. Er sah sie ganz deutlich. Das Leben der Tiere, das sich tief unter seinen Füßen im Schoß der Erde abspielte, fühlte er telepathisch. Er war ganz und gar nicht wie andere Kinder. Eine Frau, die Juwelen gestohlen waren, bat eines Tages um



Jahrgang 1933.

Unser Bild zeigt eine Abteilung der Königlichen Münze in London. Der Silberstreifen, der durch das Heraustampfen der Münzen durchlöchert wurde und wie ein Sieb aussieht, verläßt die Prägemaschine.

seine Hilfe. Er „ließt keine Schwingungen in Gang“, wie er es nennt, und rekonstruierte die ganze Diebstahlsszene. Die Juwelen wurden auch gefunden, wo der Professor sagte, daß sie in der Dämmerung verstckt worden seien. Über er vergaß zu sagen, wer der Dieb war. Ein andermal führte Mr. Littlejohn einen jungen Mann genau an die Stelle, wo dieser einige Tage vorher seinen Ring verloren hatte. Bei einigen Anläufen hat Professor Littlejohn auch der Polizei geholfen, indem er einige geheimnisvolle Fälle aufklärte; aber seine moralische Ehre verbietet ihm, sich in der Mordkommission zu betätigen. Er hatte auch, als im vorigen Jahre das Kind Lindberghs verschwunden war, erklärt, daß es sich nicht weit von der Stelle befindet, an der es geraubt worden sei; bekanntlich wurde die Leiche ja auch unweit des Lindberghhauses aufgefunden. Weiter berichtet der merkwürdige Professor, daß er mit dem berühmten englischen Forschungsreisenden Oberst Fawcett, der seit zehn Jahren in den Urwäldern Südamerikas verschwunden ist, in telepathischer Verbindung stehe.

Schließlich erklärte Mr. Littlejohn dem Journalisten ohne weiteres, an was er jetzt denkt. „Fleet street“, sagte er, „Sie dachten an Fleet-street.“ Es war vollkommen richtig, der Journalist hatte gerade daran gedacht, was seine Kollegen in Fleet-street (der bekannten englischen Zeitungsstraße) wohl sagen würden, wenn sie den Bericht über Professor Littlejohn lasen, der mit dem Gehirn sah, den Mann, der die Gabe des Fernsehens besaß.

Berühmtes

Spakensteuer.

In der Erfahrung neuer Einnahmekassen sind die Behörden anerkannte Künstler. Einen kuriosen Beschuß zur Beschaffung nötiger Gelder hat die Gemeindevertretung von Neukirchen in Schleswig-Holstein gefaßt. Neukirchen leidet besonders schwer unter der Spakenplage. Unermessliche Sperlingschwärme lassen sich alljährlich auf den Feldern und den Gärten nieder und richten großen Schaden an. Die Verordnung der Gemeindevertretung geht dahin, daß jeder Landbesitzer pro Hektar zwei Spaken an die Gemeinde abzuliefern hat, tot oder lebendig, das ist egal. Wer die beiden Sperlinge nicht abliest, hat für jeden zehn Pfennige in die Gemeindefasse zu zahlen. In Konsequenz der Verordnung hat derjenige, welcher nur ein viertel Hektar Land hat, einen halben Spaten oder fünf Pfennige zu bringen. Er könnte eigentlich auch mit einem toten Spaten ein Jahr Steuervorauszahlung leisten.

Wissenswerte Kleinigkeiten aus deutschen Landen.

Im Trierer Dom wird im Heiligen Jahr 1933 der „Heilige Rock Jesu Christi“ ausgestellt, eine der wertvollsten Reliquien der ganzen Welt. Er gilt als das ungenährte Kleid Christi, das er bei der Kreuzigung trug und das die römischen Soldaten untereinander auslosten. Das Gewand soll durch die Mutter Kaiser Konstantins, die Heilige Helena, nach Trier gekommen sein und wird seit 1196 im Trierer Domschatz aufbewahrt.

Heimatstreffen aller Mecklenburger 1933. Im Sommer 1933 wollen sich alle „Mecklenbörger, dei buten Lands wahn“, in ihrer Heimat Mecklenburg treffen, wo im Rahmen des „Heimatstreffens aller Mecklenburger“ vom 20. 5. bis 20. 8. zahlreiche Veranstaltungen durchgeführt werden, die den Heimatgedanken stärken und die Verbindung der auswärts lebenden Mecklenburger mit dem Land ihrer Väter festigen sollen. Das Protektorat aller aus diesem Anlaß geplanten Unternehmungen haben die Ministerpräsidenten von Mecklenburg-Strelitz und Mecklenburg-Schwerin übernommen.

Radio und Tabak. Die französische Tabakzeitung richtete in einer ihrer letzten Nummern einen heftigen Angriff gegen den Rundfunk. Die Begründung desselben ist sicherlich originell. An Hand der Statistik wird behauptet, daß der Tabakverbrauch in Frankreich im letzten Vierteljahr ganz beträchtlich abgenommen habe. Schuld daran trüge hauptsächlich — das Radio. „Während nämlich früher meistens Tabak zur Verteilung der Langeweile geraucht wurde, stellen die Leute heute ihren Radio an, so daß ganz automatisch der Tabakverbrauch zurückgehen mußte.“

Programm des Zwischenenders Gleiwitz
 16.30 Klaviermusik von F. Chopin (Johanna Sauerland)
 17.00 E. Kudera: Jakob, der Papagei — Der alte Marabu
 17.15 Oberförster a. D. William Hoogestraat: Forstdiebstahl
 17.35 Landw. Preisbericht — Gefang des äußerlichen Lebens
 Rantate für Klavier und Streichorchester
 18.25 Konrad Hannat: Wintersportmöglichkeiten in der ober-schlesischen Gebirgsseite
 18.40 B. Mainla: Die Gefahr der Utemgäste und ihre Abwehr
 19.05 Violinkonzert (Willi Wunderlich)
 19.35 Wetter — Wirtschaftsnost und Berufserziehung
 20.00 Auf Veranlassung der Reichsregierung: Kundgebung im Messehof Breslau: Rede des Herrn Reichstanzlers
 21.15 Abendberichte
 21.25 Der deutsche mystische Dom. Hör- und Lehrspiel
 22.25 Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport, Programmänderungen
 22.45 Aufführungen der Deutschen Bühne
 23.00 Chorkonzert dem Gedächtnis des leibenden Herrn

Donnerstag, den 2. März
 6.35 Halle: Morgentanz des Erwerbslosenorchesters
 9.00 Gemeinschaftsprogramm der deutschen Schulfunksender: Grenzland Schlesien
 11.30 Dr. Wedde: Landmann und Viehseuchen
 11.50 Mittagskonzert der Schlesischen Philharmonie
 13.10 Mittagskonzert der Schlesischen Philharmonie
 14.05 Frauenstimmen auf Schallplatten
 15.30 Ewald Fröhlich: Nun ist der März da!
 15.40 Das Buch des Tages: Schriften an die Nation
 16.10 Unterhaltungskonzert der Funkkapelle
 16.45 Kinderkunst: Kinderlieder aus aller Welt
 17.15 Landw. Preisbericht — Der Hausmusit gewidmet
 17.45 Dr. Dr. Friedrich Lange: Teschener Schlesien
 18.05 Martin Vogel: Renten und sonstige Leistungen bei Betriebsunfällen
 18.30 Wissenschaftliche Reden
 19.00 Unterhaltungskonzert der Funkkapelle
 19.30 Wetter
 20.00 Auf Veranlassung der Reichsregierung: Kundgebung im Sportpalast Berlin: Rede des Herrn Reichstanzlers Hitler
 21.15 Abendberichte
 21.25 Flucht aus Benedig. Hörspiel von Robert Walter
 22.35 Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport, Programmänderungen
 22.55 Zehn Minuten Esperanto
 23.05 Dr. A. Wende: Grenzbezirke Ostpreußens als Reiseziel

Brodauer Sport-Nachrichten.

Reichsbahn Turn- und Sportverein „Schlesien“ Brodau.
 Von den noch ausstehenden Handball-Vergleichspielen kommt am Sonntag, 9 Uhr eine für die Spite der C-Klassen-Tabelle sehr wichtige Begegnung zum Austrag. Die Militärmannschaft „Preußen“, die mit „Astania“ mit gleicher Punktzahl in Führung liegt, empfängt in Brodau an der Niemannsböe (Körnerweise) ihren stärksten Widerläufer „Reichsbahn Brodau“ zum Rückspiel. Beide an der Spitze liegenden Vereine „Preußen“ und „Astania“ wurden in dieser Serie von den Brodaueri schon besiegt. Die Brodauer, die dichtauf folgen, spielen in ihrer Klasse stets eine große Rolle. Sie werden am Sonntag besondere Anstrengungen unternehmen, um die Breslauer Vorherrschaft zu brechen. Allerdings treffen sie die „Preußen“ in einer blendenden Form an, sodass es eine harte Auseinandersetzung geben wird. Die Reichsbahn-Sportler in der voraussichtlichen Ausstellung

Spiele

Klus II Klus I Scholz

Breitsch. Jörgler Förster Gordy Welz sind von einem starken Siegeswillen besetzt, der vielleicht auch diesmal wieder den Ausstieg geben wird. Die Leitung dieses Treffens liegt in den Händen des Schiedsrichters Burkert von W. B. Insgesamt streiten am Sonntag vier Handballmannschaften von „Reichsbahn Brodau“ um die Punkte. Gespielt wird wie folgt:

Handball in Brodau:
 15 Uhr „Reichsbahn Brodau“ 2. Männer — „Borussia“ 2. Männer Handball in Breslau:
 9 Uhr „Preußen“ 1. Männer — „Reichsbahn Brodau“ 1. Männer 10 Uhr „W. f. B.“ 1. Knaben — „Reichsbahn Brodau“ 1. Knaben 16 Uhr „B. G. C.“ 2. Jugend — „Reichsbahn Brodau“ 1. Jugend.

* [25jähriges Fahrdienstjubiläum.] Lokomotivführer Wilhelm Struhs, Bahnhofstraße 20 wohnhaft, begeht am Mittwoch, den 1. März sein 25 jähriges Fahrdienstjubiläum. — Ebenfalls sein 25 jähriges Fahrdienstjubiläum feiert am Donnerstag, den 2. März Lokomotivführer Georg Lehmann, Bahnhofstraße 19 wohnhaft.

* [Die „Rampfront Schwarz-Weiß-Rot“] hält am Mittwoch, den 1. März, 20 Uhr bei Mende, Große Koloniestraße 4, eine Wahlversammlung ab. Es spricht Eisenbahn-Obersekretär Härtel-Obernigl über das Thema: „Schaffendes Volk bist du zufrieden?“ Die nationale Bevölkerung wird freundlich eingeladen. Siehe heutige Anzeige.

* [Sonderschnellzug zur Leipziger Messe.] Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit: Zur Erleichterung des Besuchs der Leipziger Frühjahrsmesse verkehrt am 4. März ein Sonderzug mit 2. und 3. Wagenklasse von Beuthen (Oberschles.). Hbf. ab 8.55, Gleiwitz ab 9.17, Kandzin ab 9.48, Oppeln ab 10.21, Brieg ab 10.52, Breslau Hbf. ab 11.45, Liegnitz ab 12.35, Haynau ab 12.55, Bünzlau ab 13.20, Kohlfurt ab 13.42, Görlitz ab 14.18. Zu dem Sonderzug werden von allen Fahrkartenausgaben, dem Amtlichen Reisebüro und den Mittel-europäischen Reisedüros Messerücksichtkarten mit 33 1/3 % Ermäßigung und Schnellzugzuschlag an Messebesucher ausgegeben, die einen Messeausweis vorlegen. Der Zug kann auch mit gewöhnlichen Schnellzugfahrtkarten benutzt werden. Der Fahrkarteverkauf für den Sonderzug beginnt am 27. Februar und wird am 3. März, 12 Uhr geschlossen.

* [Kraftwagen gegen Eisenbahnschränke.] Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Breslau teilt mit: In den

letzten Tagen sind gegen geschlossene Schranken gefahren: Am 22. Februar, 17.38 ein Personenkraftwagen auf der Kreuzung der Kunststraße Goldberg — Haynau mit der Bahnstrecke Liegnitz — Goldberg am Haltepunkt Bürgerberg; zur gleichen Zeit ein Personenkraftwagen auf der Kreuzung der Kunststraße Liegnitz — Breslau mit der gleichnamigen Bahnstrecke am Bahnhof Breslau-Deutsch Orla; am 23. Februar, 10.32 ein Personenkraftwagen am Bahnübergang der Waldburger Straße auf Bahnhof Schweidnitz. Personen wurden nicht verletzt; die Schranken und Kraftwagen wurden mehr oder weniger beschädigt. Warnkreuze und Kraftwagenvorzeichen sind vorhanden. Dies sind der 21. bis 23. Fall des laufenden Jahres im Reichsbahndirektionsbezirk Breslau.

* [Auch Hänschen will schon ein Herr sein!] Freilich! Und sogar aus eigenem Becher möchte er seine Schokolade und seinen Kakao trinken. So sind die kleinen ja alle. Und die Mutter lächelt über ihren kleinen Diplomaten, der natürlich schon gesehnt hat, welche entzückenden Überraschungen der Osterhase in den Schaukasten von Kaiser's Kaffeehaus aufgestellt hat. Aber die Mutter weiß noch mehr, sie hat nicht nur den reizenden Kinderbecher mit Teller gesehen, sondern auch das ariate Sammelgedeck, die schöne gefüllte Porzellans-Bonbonniere, die hübsche Packung der Osterpralinen. Sie wird also nicht nur ihrem kleinen Hans die Freude machen, sondern auch eigene Wünsche erfüllen können. Sie hat die heutige Anzeige von Kaiser's Kaffeehaus natürlich gelesen, aber sie hätte auch so ihre treuen Helfer und stummen Freunde, Kaiser's braune Rabattmarken, nicht vergessen. Auf Kaiser's kann man sich eben verlassen, nicht nur auf die allzeit bewährte Qualitätsware, sondern auch auf die immer wiederkehrenden, immer gleich liebenswürdig erdachten, apart ausgestatteten Überraschungen.

* [Wollen Sie Ihrem Gatten] und Ihren Kindern eine Überraschung bereiten so kaufen Sie ein Paket Kaka für 30 oder 60 Pf. und brühen etwas Kakao-Pulver mit 1/2 Milch 1/2 Wasser auf. Sie haben dann ein wunderbares schokoladenähnliches Getränk, das nahrhaft ist, aber nicht stopft. Kaka enthält die gleichen Nährsalze wie Muttermilch. Sie werden überrascht sein, wie gut Kaka schmeckt.

Fr. Stenographen-Verein „Stolze-Schrey“ Brodau 1913.
 Achtung Mitglieder! Heute, Dienstag, den 28. Februar, abends 8 Uhr bei Preßler Vorstandssitzung, anschließend Monatsversammlung. Eine anschließende Faschingsfeier wird nicht ausbleiben. Daher erscheine jedes Mitglied.

* [Evangelische Frauenhilfe Brodau.] Unsere Mitgliederversammlung im Monat März findet ausnahmsweise schon Mittwoch, den 1. März, abends 8 Uhr bei Wartus, früher Baum statt. Wir werden die Freunde haben, Fräulein Alice Bühring vom Berliner Frauen-Missionsbund bei uns zu sehen. Deshalb erwarten wir einen besonders zahlreichen Besuch dieser Versammlung.

* [Reichsbahn Turn- und Sport-Verein „Schlesien“ e. V.] Morgen, Mittwoch, 20 Uhr Mannschaftsabend der Handball-Abteilung im Unterrichtsraum. Ungefähr der Anfang von vier Verbandsspielen ist das Eröffnen aller Mitglieder, zwecks einer reibungslosen Aufführung der Mannschaften, notwendig. — Donnerstag, von 19 Uhr ab Regelabend der Regelsportabteilung im Reglerheim „Cérons Volksgarten“. — Am Sonntag, den 12. März, findet in R. Mende's Festsaal ein Elternabend statt. Nähere Bekanntmachungen hierüber erfolgen noch. Die Spielergebnisse vom verlorenen Sonntag erfolgen in der Donnerstag-Ausgabe.

* [Evangelischer Arbeiterverein Brodau.] Donnerstag, den 2. März, abends 8 Uhr findet die Vorstandssitzung im kleinen Zimmer bei Mende statt. Die Vorstandsmitglieder werden erwartet, recht vollzählig zu erscheinen. Besondere Einladungen erfolgen nicht. — Am Montag, den 6. März, findet die Monatsversammlung im Vereinslokal bei Mende (größer Saal) statt. Herr Reichsbahn-Assistent Buntscher hält einen Vortrag über „Luft- und Gasdruck“. Der Vortrag ist besonders wichtig, daher werden die Mitglieder erwartet, sich recht zahlreich einzufinden.

* [Verein ehem. Kavalleristen Brodau.] Am Sonntag, den 5. März, um 16 Uhr findet unsere Monatsversammlung statt, wozu alle Kameraden herzlich eingeladen sind.

* [Verein der Ruhe- und Wartestands-Beamten Brodau.] Am Montag, den 6. März, findet ausnahmsweise nachmittags 4 Uhr die Monatsversammlung im großen gehobenen Saal bei Mende statt. Nach dem geschäftlichen Teil wird eine gemeinschaftliche Kaffeetafel mit Gebäck von der „Kathreiner Gesellschaft m. b. H., Berlin“ gratis verabfolgt. Anschließend wird ein Filmvortrag stattfinden. Die Kaffeetafel ist für 150 Personen gedeckt, und laden wir alle Vereinsmitglieder, sowie deren Frauen und alle übrigen Pensionäre und Penzionärinnen von Brodau hierzu herzlich ein. Der Eintritt sowie alles Gebotene ist für jedermann frei. Um zahlreichen Besuch bittet der Vorstand.

Letzte Funksprüche Das Reichstagsgebäude in Flammen

Brandstiftung — Ein Täter verhaftet Millionenschaden

Berlin, 28. Februar. Das Reichstagsgebäude steht in hellen Flammen. Aus ganz Groß-Berlin wurden die Wehren zusammengezogen, um den Brand zu bekämpfen. Es ist bereits festgestellt, dass Brandstiftung vorliegt. Das Feuer kam in der zehnten Abendstunde an vier verschiedenen Stellen des Gebäudes zugleich aus.

Beim Eintreffen der Wehren stand der große goldene Rappelbau des Reichstagsgebäudes in hellen Flammen.

Über die Umgegend ergoß sich ein Sprühregen von Funken. Feuerwehr und Polizei drangen sofort in den Reichstag ein, und hier gelang es, einen Mann festzunehmen, der unumwunden die Brandstiftung zugab. Er erklärte, der niedersächsische Kommunistischen Partei anzugehören. Der Brandstifter wurde unter starker polizeilicher Bedeutung sofort in die Wache am Brandenburger Tor gebracht.

Gegen 10 Uhr abends bildete die gesamte Kuppel des Reichstagsgebäudes zwischen den vier Türen ein einziges wogendes Flammenmeer. Auch die gesamte Ostseite des Gebäudes steht in Flammen, und es ist kaum damit zu rechnen, dass wesentliche Teile der Ostseite des Reichstags erhalten werden können. Es brennen sämtliche Flure, die Wandhalle, der Plenarsaal, die Garderoben und die Pressetribünen. Das Feuer hat sich allmählich weiter nach Osten durchgesetzt und die Feuerwehr hat große Schwierigkeiten, mit ihren Leitern an den Brandherd heranzutreten, da sie Möglichkeit hat, in den hohen Gewölben des Hauses Leitern anzulegen.

Außerdem bereits verhafteten Kommunisten vermutet man noch weitere Brandstifter im Gebäude, das umgestellt ist und nicht ohne Ausweis verlassen werden kann. Ein Betreten des Gebäudes ist nur den Feuerwehrleuten gestattet, da man den Einsturz der großen Kuppel befürchtet.

Es steht schon sehr fest, dass der durch den Brand angetriebene Schaden mehrere Millionen Mark betragen wird.

Den vereinten Anstrengungen der gesamten Berliner Feuerwehr gelang es nach etwa einer halbstündiger Arbeit, den Brand um 10.30 Uhr auf seinen Herd zu beschränken. Eine Weiterverbreitung des Feuers auch auf die bisher unversehrten Teile des Gebäudes erscheint ausgeschlossen. Der Plenarsaal bietet ein Bild schlimmster Zerstörung. Die Eisenkonstruktion der großen Mittelstulp hat sich verbogen und ist teilweise eingestürzt. In einzelnen Gängen steht das Wasser bis an die Knödel. Infolge der Räte gefror das gegen die Außenfront gespritzte Wasser sofort und hängt nun in langen Eiszapfen herunter. Man rechnet damit, dass nur ein kleiner Teil des Westflügels erhalten werden kann, während sonst das Reichstagsgebäude vernichtet ist.

Es hat sich inzwischen herausgestellt, dass noch an sieben bis acht weiteren Stellen Brandherde in Gestalt von Benzinfälschen vorhanden sind. Man muss damit rechnen, dass im ganzen etwa 20–30 Brandherde vorhanden sind. Die Täter müssen ausreichend Zeit gehabt haben, ihre Brandstiftung vorzubereiten. Es kam ihnen der Umstand zugute, dass sich abends kaum noch Personen im Reichstagsgebäude befanden, denn nur noch in wenigen Fraktionszimmern wurde gearbeitet, während die Beamtenstadt des Reichstags mit Ausnahme der Wächter bereits nach Hause gegangen war.

Die Persönlichkeit des Brandstifters

Der holländische Kommunist, der den Reichstag in Brand gestellt hat, heißt van der Lübbe und stammt aus Amsterdam. Er ist etwa 20 Jahre alt und macht einen außerordentlich fanatischen Eindruck. Er ist von mittlerer Statur, mit zerzausten schwarzen Haaren und schmalem Gesicht. Um 11 Uhr wurde er ins Polizeipräsidium abtransportiert.

Der Täter hat ein volles Geständnis abgelegt und gibt als Motiv seiner Tat „Rache am internationalen Kapitalismus“ an. Er hat ferner gestanden, auch den Brand im Schloss angelegt zu haben. Er weigert sich, über seine Auftraggeber und seine Mittäter sich zu äußern.

Die Umgebung des Reichstags glich um 11 Uhr abends einem riesigen Feuerlager. Unzählige Feuerwehrwagen, eine Reihe von Krankenwagen, die für alle Fälle nach dem Reichstag bestellt worden waren, da man mit Rauchvergiftungen von Feuerwehrleuten rechnete, stehen auf den Straßen, und die Menschenmenge, die etwas über den Brand erfahren will, zieht nach Tausenden. Von außen ist, nachdem der Mitteltrakt mit der Kuppel vollständig weggebrannt ist, nicht mehr viel zu sehen. Dagegen wütet das Feuer in den einzelnen Stadtwerten noch weiter fort.

Die Reichsregierung an der Brandstätte

Nach 10 Uhr abends erschien Reichstanzler Hitler, Vizekanzler von Papen, Reichsinnenminister Dr. Fried und der Reichspräsident Goering, der im übrigen die Überwachung der Löscharbeiten in die Hand nahm. Ferner sah man den englischen Botschafter, Sir Horace Numbold. Die Polizei befürchtete offenbar irgendwelche kommunistische Zusammenrottungen und patrouillierte daher in der Umgebung des Reichstags auch mit Panzerwagen.

Die Wiederherstellungsarbeiten des Reichstags werden nach den bisherigen Feststellungen sieben bis acht Monate in Anspruch nehmen, so dass der Reichstag vermutlich seine Sitzungen im Gebäude des Preußischen Landtags wird abhalten müssen.

Das Reichstagsgebäude darf zur Stunde von Zivilpersonen nicht betreten werden. Auch die Reichstagsbeamten und die in den einzelnen Fraktionszimmern beschäftigten Angestellten der Parteien dürfen ihre Räume nicht betreten. Die Politische Polizei unter Leitung von Oberregierungsrat Diels ist mit einem großen Aufgebot von Beamten angerückt und nimmt in den von dem Brand nicht betroffenen Räumen des Reichstags eine eingehende Untersuchung vor, die nach Niederkämpfung des Feuers auch auf die anderen Teile des Gebäudes ausgedehnt werden soll. Es werden immer noch neue Brandherde gefunden, so dass der Täter zur Durchführung dieser umfangreichen Brandstiftung Stunden gebraucht haben muss. Wie er in das Reichstagsgebäude hineingekommen ist, darüber besteht zur Stunde noch Unklarheit. Die Vernehmung hat genaues noch nicht ergeben.

Ein Blick in unsere Fenster

zeigt Ihnen unsere Oster-Überraschungen,
die Sie leicht erwerben können. Auf Wunsch statt der Oster-Überraschung RM 0.50 (bezw. für das Sammelgedeck RM 1.-) in bar.



**KAI SER'S KAFFEE
GESCHÄFT**

Ein Aufruf der Reichsregierung

noch vor den Wahlen

Berlin, 28. Februar. Von unterrichteter Seite verlautet, daß vor den Wahlen noch ein Aufruf der Reichsregierung erscheinen wird, der eine Billanz der letzten 14 Jahre entält.

Reichskunstwart „beurlaubt“ — Das Amt wird aufgelöst

Berlin, 28. Februar. Der Reichskunstwart Dr. Erwin Nedslob ist, wie das „Berliner Tageblatt“ hört, vom Reichsinnenministerium mit sofortiger Wirkung beurlaubt worden; den Angestellten seines Büros wurde gleichzeitig die Kündigung ausgesprochen. Damit ist das Amt eines Reichskunstwerts, wenigstens vorläufig, abgeschafft.

Eine bedeutsame Erklärung des bayrischen Stahlhelms

München, 28. Februar. Zu der wiederholten Erklärung des Vorsitzenden der Bayrischen Volkspartei, Schäffer, die

bayrische Bevölkerung werde sich einen nach Bayern entstandenen Reichskommissar nicht gefallen lassen, und die bayrischen Wehrverbände, einschließlich des Stahlhelms, würden ihn an der bayrischen Grenze verhaften, veröffentlicht der bayrische Stahlhelmsführer, Oberst von Lenz, in der „Münchener-Augsburger Abendzeitung“ eine Erklärung, in der ausdrücklich festgestellt wird, daß der bayrische Stahlhelm sich auf keine Fall dazu hergeben würde, einen vom Reichspräsidenten ernannten Reichskommissar an der Erfüllung seiner Pflichten zu hindern, geschweige denn, ihm gegenüber Gewalt anzuwenden. Oberst von Lenz legt Wert darauf, daß über diesen Punkt nirgends, besonders auch nicht bei der bayrischen Regierung, irgendwelche Zweifel bestehen.

Reichskommissar Dr. Gerele über die Arbeitsbeschaffung

Berlin, 28. Februar. Der Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung, Dr. Gerele, sprach gestern abend bei einem Presseempfang über den Stand der Arbeitsbeschaffung. Der Reichskommisar betonte, daß man bereits aus den bisherigen

Erfahrungen des 500-Millionen-Sofortprogramms für die weitere Gestaltung und den Ausbau der Arbeitsbeschaffung sehr wertvolle Schlüsse ziehen könne. Dr. Gerele setzte sich eingehend mit den Kritikern des Sofortprogramms auseinander und warnte davor, sich allzu sehr in dem Streit über die zweitmäßige Methode der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zu verlieren. Gerade für die Arbeitsbeschaffung gelte auch der alte Satz, daß man dann, wenn man sich überhaupt erst einmal ein Ziel gesetzt hat, nicht allzuviel über Einzelheiten streiten, sondern geschlossen dem Ziele eingegangen sein soll. Selbstverständlich müßt sehr sorgfältig geprüft werden, in welcher Weise man die Finanzierung der erweiterten Arbeitsbeschaffung vornehme, aber daß diese Erweiterung erfolgen müsse, sei bei der Einstellung der hinter dieser Regierung stehenden Kräfte und der ganzen Volkskommunion außer Zweifel.

Werb für Eure Zeitung.

Bezirk 84.

Brockau VI umfaßt: Ahornweg, Baumschulenweg, Benkowitzer Allee, Feldstraße, Grüner Weg, Gr. Koloniestraße, Kl. Koloniestraße, Parkplatz, Rangierbahnhof, Scholz'sche Ansiedlung. Wahlvorsteher: Bantangestellter Julius Vogt, Brockau, Hauptstraße 4. Stellvertreter: Kaufmann Gotthard Ließ, Brockau, Wehrmannstraße 7. Wahlraum: Evangelische Volksschule, Brockau, Schulstraße.

Anträge auf Ausstellung von Wahlscheinen sind bis spätestens Sonnabend, den 4. März 1933, vormittags 11 Uhr beim Gemeindevorstand einzurichten.

Abwesende können sich weder vertreten lassen, noch sonst an der Wahl teilnehmen.

Gewählt wird mit Stimmzetteln in amtlich gestempelten Umschlägen. Die Stimmzettel sind amtlich hergestellt und enthalten alle zugelassenen Kreiswahlvorschläge, die Partei, sowie die Namen der ersten vier Bewerber jedes Vorschlags. Der Wahlberechtigte bezeichnet durch ein Kreuz oder in sonst erkennbarer Weise, welchem Wahlvorschlag er seine Stimme geben will. Der Wahlberechtigte darf auf dem Stimmzettel nur einen Wahlvorschlag zu diesem Zweck ankreuzen, oder in sonstiger Weise erkennbar machen, andererfalls ist der Stimmzettel ungültig.

Die amtlich hergestellten Stimmzettel werden im Wahlraum ausgegeben. Andere Stimmzettel dürfen im Wahlraum weder ausgelegt noch verteilt werden. Zutritt zum Wahlraum hat jeder Wähler. Ansprachen darf niemand darin halten. Nur der Wahlvorstand darf über das Wahlgeschäft beraten und beschließen.

Zur Stimmabgabe zugelassen sind nur Personen, die in das Wählerverzeichnis eingetragen sind, oder im Besitz eines Wahlscheines sind.

Der Wähler, der seine Stimme abgeben will, nimmt einen abgestempelten Umschlag und einen Einheitsstimmzettel aus der Hand der Person, die der Wahlvorstand in der Nähe des Zugangs zum Nebentisch aufgestellt hat. Er begibt sich sodann zu dem Nebentisch, um dort seine Stimmzettel in den Umschlag zu stecken. Er tritt sodann an den Vorstandstisch, nennt seinen Namen und auf Erfordern seine Wohnung und übergibt, sobald sein Name im Wählerverzeichnis aufgefunden ist, den Umschlag mit den Stimmzetteln dem Wahlvorsteher, der ihn sofort uneröffnet in die Wahlurne legt.

Brockau, den 27. Februar 1933.

Der Gemeindevorsteher.

Dr. Pause.

Verordnung

über das Verbot des Ausschankes von Branntwein und des Kleinhandels mit Trinkbranntwein für Sonnabend, den 4., Sonntag, den 5., Sonnabend, den 11. und Sonntag, den 12. März 1933.

Bom 17. Februar 1933.

Auf Grund des § 15 des Gaststättengesetzes vom 28. April 1930 (Reichsgesetzblatt I S. 146) wird anlässlich der Wahlen zum Deutschen Reichstag, zum Preußischen Landtag und zu den Preußischen Gemeindevertretungen folgendes bestimmt:

§ 1.

Der Ausschank von Branntwein und der Kleinhandel mit Trinkbranntwein ist am Sonnabend, den 4., Sonntag, den 5., Sonnabend, den 11. und Sonntag, den 12. März 1933, bis zur Polizeistunde verboten.

§ 2.

Zuwiderhandlungen werden gemäß § 29 Biffer 8 des Gaststättengesetzes mit Haft und mit Geldstrafe bis zu 150 RM. oder mit einer dieser Strafen bestraft.

§ 3.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung in Kraft.

Berlin, den 17. Februar 1933.

Der Preußische Minister des Innern.

Der Kommissar des Reichs

Göring.

Veröffentlicht.

Brockau, den 24. Februar 1933.

Der Amtsvoirsteher als Ortspolizeibehörde.

Dr. Pause.

Nr. 26. 1. 3. 33. Hierzu 1 Beilage

Weinet nicht an meinem Grabe,
denn ihr wißt, was ich gelitten habe.



Am Sonntag, früh 1/2 Uhr verschied nach langem, schweren, mit großer Geduld ertragenen Leiden meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwieger- und Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Susanne Maliga

geb. Klose

kurz vor ihrem 56. Geburtstag.

Brockau, Kattern, den 28. Februar 1933.

Bahnhofstraße 6.

In tiefstem Schmerz

Paul Maliga

nebst Kinder und Enkelkindern.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 1. März, nachmittags 3 Uhr von der Friedhofshalle aus statt.

1933.

Kampffront Schwarz - Weiß - Rot

Am **Mittwoch, den 1. März 1933, 20 Uhr** findet bei **Mende**, Große Koloniestraße 4, eine

Wahlversammlung

statt, wozu die nationale Bevölkerung Brockau's freundlichst eingeladen wird.

Redner: Eisenbahnersekretär **Härtel-Obernick**.
Thema: „**Schaffendes Volk bist du zufrieden?**“

Der Vorstand.

KASSNER

der Zauberer
in **Breslau**

im **Liebich-**
Theater
vom 1. bis 31. März
täglich 8½ Uhr

*
KASSNER,
der erste Zauberer, der
einen **Elefanten**
verschwinden läßt.

Dazu das lustige Varieté

Mittwoch, Sonnabend und Sonntag auch 4 Uhr
Plätze ab 30 Pf.

Jedes Kind erhält ein Geschenk

ASTHMA

Chron. Bronchialkatarrh, Ver-
schleimung d. Atemorgane

Bei schwer. u. langjähr. Leid.
wo alle bisher. Mittel ver-
sagten, wirkte verblüffend
das tausendläufig bewährte
Breitkreutz - Asthma - Pulver

zum Einnehmen.

Jedem Leidenden wird bei
Einsenden dieses Inserats
eine Probe gratis und un-
verbindlich d. m. Versand-
Apoth. zugesandt, damit er
sich vom Erfolg überzeugt.
(Bestandteile a. d. Packung)
Breitkreutz, Berlin SO. 35/36

Auslegepapiere

in Rollen zu 10 Meter
und in Bogen
hält vorräufig

Dodeck's Papierhandlung

Kursbericht.
Mitgeteilt von der Deutschen
Bank u. Disconto-Gesellschaft
Depositenkasse Breslau.

Das Börsengeschäft war
sehr ruhig, aber nicht un-
freudlich. Braunschleben-
papiere waren zum Teil höher.

Um Elektromagnet machte sich
Nachfrage nach U. C. G. be-
merkbar. Farbenaktien waren
unverändert, niedriger stellte
sich der Kurs des Reichsbank-
anteiles. Im Verlauf wurde
die Tendenz freundlicher. Die

Haltung am Rentenmarkt
war im großen und ganzen
unverändert. Das Gelände
blieb still. Pfandbriefe lagen
schwächer, von landwirtschaftlichen
Pfandbriefen waren Oste-
preußen bevorzugt. Für
Reichsaltbestand zeigte sich In-
teresse. — Steuerquittene

Gruppen I unverändert 88½%.

**Wenn Ihr Kind
keinen rechten
Appetit hat,
so geben Sie ihm**

KABA

Dieser hervorra-
gende Plantagen-
trank schmeckt
wie Schokolade,
hat hohen Nähr-
wert, fördert die
Verdauung und
stopft nicht!

30 Pf. das Paket, bei:

Max Schneider

Brockau, Hatzfeldstraße 4